

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittags jeden Werktag. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit“ frei Haus halbjährlich Reichsmark 1.10 Einzelnummer 15 Reichspfennig
Redaktion Johannisstraße 46
Fernruf: 25 351-53

Anzeigenpreis für die achtgehaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungen, Vereinen, Arbeits- u. Wohnungsangelegenheiten 8 Reichspfennig. — Reklamen die dreizehnhundert Millimeterzeile 50 Reichspfennig
Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf: 25351-58

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 36

Dienstag, 12. Februar 1929

36. Jahrgang

Die Hölle von Bombay

Religionenkämpfe im Dienst des Kapitals

Neue blutige Kämpfe

London, 11. Februar

Die Hoffnung, daß die Versöhnungsprojektionen der Hindus und Mohammedaner zur Beilegung der blutigen Kämpfe in Bombay beitragen würden, hat sich nicht erfüllt. Kurz nach den Projektionen brachen neue Kämpfe zwischen Hindus und Mohammedanern aus, die vielleicht die schwersten der vergangenen sechs Tage waren.

Wieder mußte Militär mit Panzerautos aufgeboden werden, das mehrfach auf die Menge feuerte, wobei auch Maschinengewehre eingesetzt wurden. Man schätzt, das neuerdings zweihundert Menschen getötet und mehr als hundert verletzt worden sind. Um Mitternacht waren die Kämpfe in vollem Gange.

Es wird immer ärger

Die Lage in Bombay hat sich immer weiter verschlechtert, so daß der Belagerungszustand verschärft werden mußte. Die Zusammenstöße zwischen Mohammedanern und Hindus setzten sich heute mit unverminderter Heftigkeit fort und kosteten eine Anzahl von Menschenleben. Die Kämpfe haben sich vom Eingeborenenviertel auch auf das Bazarviertel ausgebreitet. Die Behörden mußten neue Truppenverstärkungen heranziehen und eine große Zahl privater Lastkraftwagen wurde vom Militär zu Patrouillenzwecken beschlagnahmt. Diese Patrouillenwagen durchstreifen weiter die Stadt.

Schwerste Ausschreitungen werden aus dem Komatipurabezirk gemeldet. Dort steckten die Mohammedaner die Häuser in Brand, plünderten die Läden aus und erschlugen in wilder Wut die Hindus. Ein Mohammedaner tötete fünf und erschlug allein sechs Hindus. Die Truppen mußten zweimal von der Schußwaffe Gebrauch machen, wobei fünfzehn Menschen getötet wurden.

Lübeck, 12. Februar

Die Londoner Meldungen bemühen sich krampfhaft, die Meinung in der Welt zu verbreiten, es handle sich bei den Unruhen in Bombay, die sich nicht mehr gut tölschweigen lassen, um reine

Religionenkämpfe. England, der unparteiische Hüter des Friedens zwischen Hindus und Mohammedanern! Welches Glück für Indien, daß Engländer da sind, die den Kampf aller gegen alle verhindern — Das ist das Bild, das die englischen Nachrichtenagenturen der Welt präsentieren: aber es ist nicht die Wahrheit.

Die Wahrheit ist, daß in Bombay, wo die fürchterlichsten Arbeitsverhältnisse Indiens, vielleicht der ganzen Welt herrschen, wo Frauen und Kinder 14 und 16 Stunden arbeiten, und doch nicht satt werden können, seit 8 Monaten ein Arbeitskampf tobt, der die hungernden Massen zur Verzweiflung treibt.

Der drohenden Hungerrevolte vorzubeugen, zogen die überwiegend europäischen Textilherren wilde räuberische Gebirgsstämme aus dem Norden Indiens, eben die viel genannten Panthans heran, als Streikbrecher und Provokateure.

Da die Panthans Mohammedaner sind, so war ohne weiteres vorzusehen, daß es zu Zusammenstößen zwischen ihnen und den streikenden Hindus kommen würde. Aber das wollte man ja gerade. An Stelle der Hungerrevolte, die das Gewissen der Welt gegenüber der unmenschlichen Ausbeutung des Kuli-Proletariats vielleicht doch aufgerüttelt hätte, hatte man so den Religionskrieg. Und die Schuldigen, an deren Händen das Blut klebt, erscheinen als die „Friedensstifter“.

Religions- und Nationalhaß bewähren sich wieder einmal als die trefflichen und nie versagenden Mittel in den geschickten Händen derer, die die Macht haben.

London, 12. Februar (Radio)

Die indische Regierung hat angeordnet, daß ein großer Block von neu errichteten Wohnhäusern in Notgefängnisse verwandelt wird. Die Zahl der im Verlauf der Zusammenstöße verhafteten Hindus und Mohammedaner ist so groß, daß die vorhandenen Gefängnisse nicht ausreichen.

Owen Young Präsident der Sachverständigenkonferenz

Paris, 12. Februar (Radio)

Am Montagabend wurde über das Ergebnis der ersten Reparations-sachverständigenkonferenz folgendes amtliche Kommuniqué ausgegeben: Die erste Sitzung des Sachverständigenausschusses wurde am Montag, dem 11. Februar, nachmittags 2 Uhr, in den Räumlichkeiten des Ausschusses im Hotel George V., Avenue George in Paris abgehalten. Gouverneur Moreau von der französischen Delegation führte zunächst den Vorsitz. Owen Young, von der amerikanischen Delegation wurde einstimmig zum Präsidenten des Ausschusses erwählt, worauf er den Vorsitz übernahm. Es wurde mit Einstimmigkeit festgestellt, daß eine Notwendigkeit für die Schaffung eines Generalsekretariats des Ausschusses besteht, daß vielmehr der Sekretär des Vorsitzenden diejenigen Sekretariatsobliegenheiten vorzunehmen habe, die sich im Schoße des Ausschusses von Zeit zu Zeit ergeben sollten. Daraufhin ernannte der Präsident Frederik Bate zum Sekretär.

Als Ergebnis eines vom Gouverneur gestellten von Dr. Schacht unterstützten und einstimmig angenommenen Antrages wurde als erstes vom Ausschuss beschlossen, folgende Drahtung an General Dames abgehen zu lassen:

„Der zweite Sachverständigenausschuss übermittelt zu Beginn seiner ersten in Paris abgehaltenen Sitzung General Dames den Ausdruck seiner Hochachtung und Verehrung und verleiht der Hoffnung Ausdruck, ebenso erspriehliche Arbeit leisten zu können, wie die, welche im Jahre 1924 unter dem Vorsitz des Generals Dames vollbracht worden ist.“

Das große Bankgeschäft

Paris, 12. Februar (Radio)

Die gesamte Pariser Presse legt heute schon nach der ersten Sitzung der Reparationskommission einen starken Optimismus an den Tag, für den sie allerdings nur gefühlsmäßige Gründe beibringen weiß. Der Führer der sog. Partei, Leon Blum, erklärt im „Populaire“, daß die Sachverständigen zum Erfolg verurteilt seien. Sie dürften nicht eher aufhören zu arbeiten, bis sie die erwartete Einigung erzielt hätten. Die optimistische Einstellung der französischen Kreise stützt sich namentlich darauf, daß der amerikanische Delegierte Morgan am Montag in der Eröffnungssitzung der Konferenz erklärt haben soll, nach amerikani-

scher Ansicht sei das Reparationsproblem durchaus wie eine große internationale Banktransaktion anzufassen und ohne Rücksicht auf die Politik zu regeln.

Auch die Ausführungen des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, der als wesentliche Vorbedingung für die künftige Regelung verlangt haben soll, daß Deutschland nicht über seine Kraft belastet werde, hat den Pariser Optimismus verstärkt. Besonders aber jöhlt man sich dadurch günstig beeinflusst, daß die Teilnehmer der Konferenz beschlossen haben, keinerlei Protokolle über ihre Sitzungen anzufertigen.



Die Ankunft der deutschen Delegation in Paris

Reichsbankpräsident Schacht (links) und Ministerpräsident Ruppel.

Schönau Präsident der Friedensgesellschaft

Sieg des „radikalen“ Flügels

Am Sonntag fand in Berlin eine außerordentliche Generalversammlung der Deutschen Friedensgesellschaft unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten a. D. Freymuth statt. Die Generalversammlung wurde einberufen aus Anlaß eines Antrages von v. Gerlach, die Verpflichtung der Mitglieder zum Bezuge der Zeitschriften „Das andere Deutschland“, „Friedenswarte“ und „Menschheit“ aufzuheben. Dieser Antrag wurde mit Zweidrittelmehrheit abgelehnt.

Daraufhin traten die Präsidialmitglieder Dr. Quibbe, Graf Harry Rehm, Oberst a. D. Lange, Studiendirektor



Schönau

Quibbe

Schuerer, Professor Anna Siemsen, M. d. N., Chefredakteur Gerhard Seeger, Ministerialrat a. D. Falkenberg, M. d. N., Pastor Franke, Dr. Helene Stöcker von ihren Posten zurück. An Stelle von Professor Quibbe ist General von Schönau zum Präsidenten gewählt worden. Ferner wurde der Redakteur des „Anderen Deutschland“, Küster, in den Vorstand gewählt. Schönau nahm seine Wahl mit einem Dank für die bisherige Tätigkeit Dr. Quibbes an, der zum Ehrenpräsidenten gewählt wurde.

Der Pakt von Rom

Mit goldener Feder gezeichnet

Rom, 11. Februar

Seit um 12 Uhr wurde im Lateran-Palast vom Kardinalstaatssekretär Gasparri als Bevollmächtigtem des Papstes und vom Ministerpräsidenten Mussolini als Bevollmächtigtem des Königs der Ausöhnungsvertrag zwischen dem Vatikan und dem italienischen Staat und ein Konkordat unterzeichnet, das die Lage der Kirche in Italien regelt. Schließlich gelangte noch eine Konvention zur Unterzeichnung über die finanziellen Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und Italien, die an die Ereignisse des Jahres 1870 anknüpft.

Bei dem historischen Ereignis waren nur wenige Personen zugegen. Der Kardinalstaatssekretär Gasparri erschien in Begleitung des Monsignore Borgognini-Duca bereits um 10.45 Uhr. Mussolini erschien um 12 Uhr, begleitet von Staatssekretär Grandi und den Unterstaatssekretären Giunta und Bianchi. Kurz vor 12 Uhr traf auch der Justizminister Rocco ein.

Die Unterzeichnung fand im Saale Via des Lateranischen Palastes statt. In seiner Mitte stand ein großer Holztisch, auf ihm vor silbernen Tintenfassern lagen die goldenen Haller, mit denen der Pakt unterschrieben wurde. Die Piazza San Giovanni vor dem Lateranischen Palast war schon seit morgens 9 Uhr von einer großen Volksmenge besetzt.

Das Abkommen wird zunächst im Wortlaut nicht bekannt gegeben. Jedoch wird morgen ein ausführlicher Auszug aus ihm veröffentlicht.

Neue Ruhrverhandlungen

Essen, 11. Februar (Eig. Draht.)

Am Montag vormittag begannen unter dem Vorsitz des Reichsministers Severing Verhandlungen über die Durchführung des von Severing gefällten Schiedspruches. Die Verhandlungen dauerten bis gegen zwei Uhr. Ueber das Ergebnis wurde nichts verlautbar, da Severing den Parteien Stillschweigen auferlegt hat. Er beabsichtigt demnächst selbst zu dem Abschluß des großen Arbeitskampfes an der Ruhr öffentlich Stellung zu nehmen.

Das geheimnisvolle Schmugglerschiff

Paris, 12. Februar (Radio)

Wie das „Journal“ aus Tanger berichtet, hat man in den Gewässern der spanischen Marokkzone einen geheimnisvollen Dampfer entdeckt, der sich sorgfältig jeder Ueberwachung zu entziehen versucht. Man vermutet, daß es sich um ein Schmugglerschiff handelt, das den aufständischen Eingeborenen Waffen liefert. Es seien Maßnahmen getroffen worden, um die Landung der Waffenladung an der Marokko-Küste zu verhindern.

Sozialistische Einheitsfront

Das Ergebnis der Vierländer-Konferenz

London, 9. Febr. (Fig. Drahtber.)

Die sozialistische Vierländerkonferenz hat am Sonntag unter Vorsitz Ramsay MacDonalds ihre Sitzungen beendet. Nach Schluß der Verhandlungen wurde folgendes offizielle Kommuniqué ausgegeben:

Die Delegierten der vier sozialistischen Parteien, die auf der Londoner Konferenz am 8. und 9. Februar vertreten waren, haben die gegenwärtige internationale Lage geprüft, namentlich die Probleme der Reparationen und der interalliierten Schulden, sowie die Frage der Rheinlandräumung. Sie haben in vollem Einverständnis die Haltung vereinbart, die unter den gegenwärtigen Umständen einzunehmen ist, wobei sie von den allgemeinen Grundgedanken ausgehen, die auf den Konferenzen in Frankfurt am Main (1922), Berlin und Hamburg (1923) und Luxemburg (1926) formuliert wurden.

Am Sonntag nachmittag findet eine Sitzung des Bureaus der Sozialistischen Internationale statt. Sie hat die am Montag beginnenden Verhandlungen der Exekutive der Internationale vorzubereiten.

Die Arbeiterinternationale zur Minderheitenfrage

London, 11. Februar (Fig. Drahtber.)

Am Montag vormittag trat in London die Exekutive der sozialistischen Arbeiter-Internationale zu ihrer auf zwei Tage berechneten Sitzung zusammen. Anwesend sind: Delom (Argentinien), Bauer (Österreich), de Broekere, Roosbroeck (Belgien), Cjoch, Soult (Tschchoslowakei), Wels, Crispin, Stelling, Schiff (Deutschland), Renaudel, Longuet (Frankreich), Gwarzaladze (Georgien), Morelson, Brodway, Gilles (Großbritannien), Bliogen, Tibaut, Albarde de Roode (Holland), Modigliani (Italien), Abromowitsch, Suchomlin (Rußland), Hansson, Möller (Schweden), Grim (Schweiz), Lindström (Jugendinternationale), Lawrence (Frauenkomitee). Die dänische Sozialdemokratie hatte wegen der unmittelbar bevorstehenden Gemeindevahlen keinen Vertreter entsandt.

Den Vorsitz der Verhandlungen führte an Stelle des erkrankten Präsidenten der Internationale Henderson der holländische Delegierte Bliogen. Einleitend erstatteten der Sekretär Adler und der Kassierer Roosbroeck Berichte, mit denen sich die Exekutive nach kurzer Debatte einverstanden erklärte. Die Konferenz begann sodann mit der Erörterung eines der Hauptpunkte der Tagesordnung: Stellungnahme zur Abrüstungskonferenz und die Organisation der Abrüstungspropaganda. Das einleitende Referat erstattete im Auftrag der Exekutive Albarde-Holland, der auf dem Brüsseler Kongress als Vorsitzender

der der Abrüstungskommission und Berichterstatter fungiert hatte.

Am Nachmittag wurde in die Debatte über die Abrüstungsfrage eingetreten. Es sprachen u. a. Renaudel, de-Franckreich und Herbert Morrison-England, worauf die Einsetzung einer Kommission beschlossen wurde, die auf Grund des Entwurfs von Albarde-Holland eine Vorlage für die Abrüstungsänderung entwerfen hat.

Im Namen der Minderheitenkommission der S.A.I. legte Bauer-Österreich dann eine Entschließung vor, die nach kurzer Debatte angenommen wurde. Sie lautet:

„In Erwägung, daß die Entrechtung und gewalttätige Entziehung der nationalen Minderheiten eine der Hauptquellen des Völkerverhaßes und damit eine ständige Bedrohung des Friedens ist, erinnert die Exekutive der S.A.I. an die Beschlüsse des Kongresses von Hamburg und Marseille und stellt im Hinblick auf die bevorstehende Beratung des Völkerverhaßes folgende Forderungen:

1. Der völkerrechtliche Schutz der nationalen Minderheiten ist auf alle nationalen Minderheiten, insbe-

sondere auch auf die von dem völkerrechtlichen Schutz ausgeschlossenen deutschen und slawischen Kinder, heften in Italien auszuweiten.

2. Der völkerrechtliche Schutz der nationalen Minderheiten ist in dem Sinne zu erweitern, daß den in geschlossenen Gebieten, fesselnden nationalen Minderheiten demokratische Selbstverwaltung in ihren Gebieten, den Zersplitterten Gleichberechtigung und Freiheit des Gebrauchs ihrer Sprache, sowie der Entwicklung ihrer Schule und Kultur verbürgt wird. Die Methode des Völkerverhaßes zur Prüfung der Beschwerden der nationalen Minderheiten ist, insbesondere durch Schaffung eines besonderen ständigen Organes des Völkerverhaßes zu diesem Zwecke wirksamer zu gestalten.“

Die Exekutive behandelte hierauf nach einem Bericht von de Broekere-Belgien das Problem der staatenlosen Personen. Der Referent betonte, daß hier vielfach eine wahrhaft tragische Situation eingetreten sei, die auf die Verschiedenheiten des Staatsrechtes, auf gewisse Bestimmungen der Friedensverträge, aber vor allem auf den bösen Willen gewisser Regierungen zurückzuführen sei, die mißliebigen Staatsbürgern ihre Bürgerrechte raubten und andere Regierungen daran hinderten, den Emigranten dieser schicksalhaften Staaten ein neues Staatsbürgerrecht zu gewähren. Es wurde eine Aufforderung an die Parteien gerichtet, in ihren Ländern in zweckdienlicher Weise zur Lösung dieser Fragen beizutragen.

Cupen-Malmedy

Wer vertritt das Recht der deutschen Bevölkerung?

Brüssel, 11. Februar (Fig. Bericht)

Die belgische bürgerliche Presse zeigt plötzlich ein unerwartetes Interesse für die wirtschaftlichen Verhältnisse in Cupen-Malmedy. Vier Jahre lang hat sie sich ebensowenig wie die bürgerlichen Parteien um die Bevölkerung dieses Gebietes gekümmert, es sei denn um sie „irredentistischer Umtriebe“ zu beschuldigen. Jetzt, wo die Wahlen vor der Tür stehen, entdekt man, daß sie vielleicht berechnigte Beschwerden hat, deren Abstellung zur Diskussion gestellt werden kann. Selbst in einem so ausgesprochen nationalistischen und deutschfeindlichen Blatte wie die „Nation Belge“ findet man auf einmal folgende Geständnisse:

„Gesetzlich ist die Cupener berechtigt, das Gerichtsverfahren in ihrer Muttersprache zu verlangen. In der Praxis ist dieses Recht sozusagen illusorisch. Eine deutsche Kammer besteht zwar beim Strafgericht Berniers. Aber wie oft kann diese Kammer wegen Mangel an Richtern nicht zusammengebracht werden? Zeugen und Beschuldigte, die vom Ende des Kreises St. Bith kommen, werden zurückgeschickt und müssen

ein-, zwei-, ja manchmal viermal wiederkommen! Solche Vorfälle sind ziemlich häufig und es steht fast so aus wie ein organisierter Boykott. In Lüttich gibt es beim Berufungsgericht keine deutsche Kammer, alles muß mit Hilfe eines Dolmetschers getan werden. In der Provinzialverwaltung geht es nicht besser. In jeder Dienststelle gibt es kaum einen Beamten, der der deutschen Sprache kundig ist. . . . Bei der Zoll- und Steuerverwaltung ist die Lage mit wenigen Ausnahmen ebenfalls nicht besser. Die Regelung der Alterspensionen wird verschleppt. Die Landwirte der Gegend, die sich der Landwirtschaftskammer in Lüttich angliedern müssen, können dort nichts verstehen und sind unzufrieden.“

Diese Geständnisse in einem chauvinistischen Blatte bedeuten immerhin einen Fortschritt. Freilich von einer gerechten und vernünftigen Wende der Zustände will das nationalistische Organ nichts wissen. Es schlägt vielmehr eine neue Sonderregierung mit diktatorischen Befugnissen vor!

Vor allem von den katholischen Politikern des angegliederten Gebietes sind die Interessen und Wünsche der Bevölkerung von Cupen-Malmedy während seiner Zugehörigkeit zu Belgien schamlos vernachlässigt und verraten worden. Sie haben sich vollständig dem Willen der katholischen Partei Mittelbelgiens untergeordnet, die nicht das geringste Verständnis für den immer bestimmter laut werdenden Wunsch der Bevölkerung, zu Deutschland zurückzukehren, zeigt. Besonders besorgsam ist die Haltung des früheren deutschen Zentrumsmannes und heutigen belgischen katholischen Senators Esser.

Die Sozialdemokraten in Cupen-Malmedy haben dagegen von Anfang an eine überaus feste Haltung im Sinne der Selbstbestimmungsrechte der Bevölkerung und der Forderung einer neuen, wirklichen Volksabstimmung eingenommen. Sie sind dabei von der belgischen Arbeiterpartei im Parlament und außerhalb des Parlamentes in jeder Weise unterstützt worden. Der altbelgische sozialdemokratische Abgeordnete von Cupen-Malmedy Marc Somerhausen hat in der Kammer einen ebenso unermüdeten wie mutigen Kampf um die Rechte der angegliederten Bevölkerung geführt.

Den Katholiken ist es natürlich angelegentlich der bevorstehenden Wahlen ob ihrer Haltung gegenüber Cupen-Malmedy nicht wohl zu muten. In letzter Stunde hat sich nun in Cupen-Malmedy eine neue sogenannte christlichsozialistische Partei nach dem Muster der elfassischen Autonomen gebildet, in der namentlich christliche Gewerkschaftsführer und katholische Geistliche eine führende Rolle spielen. Der unmittelbare Zweck dieser Neugründung ist zweifellos, eine allzu starke Abwanderung von katholischen Wählern zur sozialdemokratischen Partei möglichst zu verhindern. Dennoch verfolgt die altkatholische Partei die Absicht, sich mit großer Schärfe und der Hilfe von Lüttich hat inzwischen eine Art Banastreife gegen die Neubildung geschleudert. Der Zweck der Neugründung, der Sozialdemokratie bei den Wahlen das Wasser abzugraben, dürfte kaum erreicht werden. Immerhin bleibt die neue Gruppe ein nicht zu unterschätzendes Symptom der wirklichen Stimmung der Bevölkerung, d. h. die Frage Cupen-Malmedy treibt einer Lösung zu.

Neue Attentate in Mexiko

zur höheren Ehre Gottes

Mexiko-City, 11. Februar (Fig. Drahtber.)

Auf den Zug des Präsidenten Portes Gil wurde im Staat Guanajuato ein Attentat mit Dynamitexplosionen verübt, von denen fünf vorzeitig explodierten. Die Beschaffenheit der Explosivstoffe war dieselbe wie bei den früheren Oregon- und Parlamentarier-Bombenattentaten. Außer dem Premier, der getötet wurde, ist niemand verletzt worden. Die Attentäter waren anscheinend aus der Hauptstadt entflohen. An der Explosionsstelle fand man zahlreiche Religions-Propagandadruckschriften vor.

Bei der Verurteilung des hingerichteten Oregon-Mörders Toral ereigneten sich zahlreiche Zusammenstöße zwischen der Bevölkerung und der Polizei. Eine Reihe von Personen wurden verletzt. Die Feuerwehr, die mit Wasserstrahlen auf dem Plan erschien, sah sich andauernd zum Eingreifen gezwungen.

Mexiko-City, 12. Februar (Radio)

Im Zusammenhang mit dem Eisenbahnattentat auf den Präsidenten der Republik wurden bisher 34 Personen verhaftet. Weitere Verhaftungen stehen bevor, da es sich bei dem Attentat um eine weitverzweigte Verschwörung gegen führende Persönlichkeiten Mexikos handelt.

„Schwarzseher dulde ich nicht“

Primo de Rivera auf den Spuren Wilhelms

Madrid, 8. Febr. (Fig. Bericht)

Die Militärdiktatur Primo de Riveras hat die jüngst erfolgten Aufschüsse bei der Artillerie zum Anlaß genommen, das Volk politisch weiter zu inebeln und auch den kühnsten Kopf vor Freiheit, den es heute noch besitzt, systematisch abzubauen. Primo de Rivera erläßt jetzt Bestimmungen, wonach mit Verhaftung bedroht wird, wer öffentlich dem Lande Unheil voraussagt oder die Richter und hohen Behörden herabsetzend kritisiert. Die „Berleumder“ und Unglückspropheten erhalten bis zu vierzehn Tage Haft und können daneben noch vor Gericht gestellt werden. Außerdem wird die Schließung aller Vereine, die politische Diskussionen halten, dekretiert.

Das Duell der Abenteuerer

Der Kampf um Afghanistan / Rußland gegen England / Trebitsch-Lincoln gegen Lawrence

Bombay, 9. Februar (Fig. Bericht)

Allmählich löst sich der Schleier über die Ereignisse in Afghanistan und Berichte unparteiischer Augenzeugen bekräftigen die Vermutung, daß sich im Reich Amanullahs Vorgänge abgepielt haben, die von größerer Bedeutung waren, als die Frage, ob die afghanischen Frauen keine Schleier und die Männer keine Bärte tragen sollen. Es kann ohne Ueberreibung gesagt werden, daß

Europa und Asien diesmal knapp an einem englisch-russischen Kriege vorbeigerutscht

sind und daß auf beiden Seiten Vorkehrungen getroffen waren, um die bewaffnete Auseinandersetzung zwischen Moskau und London an der alten Druckstelle britisch-moskowitischen Gegenstandes zu beginnen.

Nach den bewährten Grundregeln der großen Politik haben sich beide Teile wohl gehütet, offiziell das Obium eines Krieges zu beginnen. Zunächst wurden die Pläne für ein Treffen geschickt, um das Terrain zu sondieren und im Falle des Mißlingens geheimnisvoll im Dunkel zu verschwinden, nachdem sie vorher im Zweifelsfall gewählt haben. So will es die Methode von heute, die sich offensichtlich zum Frieden bekennt, aber trotz aller Erfahrungen einen Krieg nicht scheut, wenn die Stunde günstig scheint.

Das Spiel von Afghanistan, das nahe daran war, den Auftakt eines neuen Trauerspiels für die Menschheit zu bilden, blieb glücklicherweise auf ein Duell der beiden größten politischen internationalen Abenteuerer beschränkt, die sich in den Irzügen der großen politischen Intrige herumtreiben.

Rußlands Vertreter war hierbei, wie aus Afghanistan zurückgekehrte objektive Gewährsmänner berichten, Herr Trebitsch Lincoln,

von Hause aus ungarischer Kabinetsminister, späterer Missionsprediger, englisches Parlamentsmitglied, Episkop und geistlicher Vetter des ungeliebten Kapp-Hausches, der überall dort geschäftet wird, wo das zu erwarten ist, und der sich in Asien ein Betätigungsfeld gesucht hat, weil ihm Europa zu eng und unsicher geworden ist.

Sein Partner war der in diesen Ränken nicht weniger geübte Colonel Lawrence.

Trotz aller englischen Dementis steht heute fest, daß Lawrence, wie ihn die Araber nennen, der Mann mit der Silberzunge, seine Fänge in den afghanischen Ereignissen gehabt hat.

Trebitsch Lincoln hüpfte in der Kleidung eines mohamedanischen Geistlichen bei Nacht und Nebel durch die afghanischen Berge und verteilte reichlich russisches Geld und wertvollere Gegenstände englischen Ursprungs. Lange Zeit schwebte über die Person des geheimnisvollen Russen tiefes Dunkel, bis es einem englischen Händler gelang, in einem Bergdorf eine Photographie von ihm zu machen, die der britische Intelligence-Service sehr bald als die Trebitsch Lincolns identifizierte. Sofort wurde Lawrence an seine Fänge geschickt. Er erschien sofort an den Lagerplätzen der von Trebitsch angeführten Bergtruppe und er freute das Geld noch persönlich bei sich aus als sein Konkurrent. Es gelang ihm auch, die Pläne nach der entgegengegesetzten Richtung zu dirigieren. Lawrence war der Träger der letzten englischen Botschaft an König Aman Allah. Ganz plötzlich tauchte er im November vorigen Jahres in Kabul auf, hatte lange Konferenzen mit dem Könige, dem Polizeichef und dem Kriegsminister und verschwand so geheimnisvoll, wie er gekommen war. Die Legende, die sich um Lawrence an der indischen Nordwestgrenze genau so wie in Arabien gewoben hat, will wissen, daß er ein Heines Flügelsvogel von besonderer Kon-

struktion besitzt, das überall unterzustellen ist und das ihm eine Art Allgegenwart ermöglicht.

England wie Rußland haben dem Geplänkel ihrer Freischärler nicht müßig zugehört.

Die anglo-indische Heeresverwaltung mobilisierte sofort zu Beginn der afghanischen Unruhen die Truppen der Präsidenschaft Madras und der Zentralprovinzen.

Die Garnison von Peshawar wurde verstärkt und in Alarmbereitschaft gehalten, während an der Grenze selbst mobile Kolonnen von Infanterie und Artillerie auf die Warfhorde nach Afghanistan warteten. Rußland beauftragte die anglo-indischen Vorkehrungen mit ähnlichen Maßnahmen. Drei Divisionen wurden schleunigst an die afghanische Grenze dirigiert, um die dort bereits bestehenden Verbände zu verstärken, die sich aus einer Brigade Artillerie, zwei Schwadronen Kavallerie, Panzerantomobilien und 20 Flugzeugen zusammensetzten.

Die Tatsache, daß die Kanonen diesmal noch nicht losgegangen sind, schafft die Bedeutung Afghanistans als internationales Gefahrenzentrum noch keineswegs aus der Welt. König Aman Allah hat zwar seinen Frieden mit England gemacht, das auch seine Unterwerfung angenommen hat, weil seine Person immer noch die sicherste Gewähr für die Erhaltung geordneter Zustände im Lande gibt und weil er die Sympathien nicht nur der indischen Mohammedaner, sondern auch der Hindus besitzt.

Rußland hat seinen Verbündeten diesmal fallen lassen, weil es sich nicht stark genug gefühlt hat, den Guerillakrieg seines Emirs Trebitsch-Lincoln durch eine große Offensive zu unterdrücken.

Leicht wird England dem Herrscher der Afghanen die Kapitulation nicht machen und wird alles tun, um sich seiner Teile zu vergewissern. Der Oberkommissar der indischen Nordwestgrenze Sir Norman Bolton hat bereits darauf hingewiesen, daß es im Interesse des paz britannica dringend erforderlich ist, die britische Militärgrenze über das Gebiet der sogenannten unabhängigen Bergstämme hinaus bis an die afghanischen Grenzpfähle vorzuschieben, um neuen unangenehmen Überraschungen durch die unzuverlässigen Bergbewohner und auch durch König Aman Allah vorzubeugen, auf dessen Verlässlichkeit England vorläufig noch keine Häuser bauen wird.

Richterverein tadelt Richter

Gegen republikanische Justiz

Der Stahlfabrikant Düsterberg war der öffentlichen Beschimpfung der verfassungsmäßigen republikanischen Staatsform angeklagt, weil er in einer Versammlung vor einem großen Publikum geäußert hatte: „Wir wollen diesen Staat, der aus Verrat und Meuterei geboren ist, wieder erobern, um einen Staat auf völliger Grundlage herzustellen.“ Die Preussische Justiz hat die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen den Angeklagten abgelehnt, weil sie in der Anklage Düsterbergs keinen Angriff auf die Staatsform im Sinne des Reichsgrundgesetzes erblickt. Die Kommission des Preussischen Richtervereins ist nach sorgfältiger Prüfung des Voralles zu der Meinung gekommen, daß sie keinen Anlaß finde, für die angegriffenen Richter einzutreten und dem Vorwurf zurückzuweisen, daß diese Richter sich bei der Urteilsfindung von politischen Anschauungen nicht hätten freimachen lassen. Gleichzeitig hat der Preussische Richterverein mitgeteilt, daß seine Untersuchungskommission aus dem fragwürdigen Urteil gegen den Stahlfabrikant Stadler zurückzuführen werde.

Im Osten 36 Grad Kälte

Ein Kriegskamerad erzählt:

Das war vor 12 Jahren, fast auf den Tag, vor Riga damals, als das lettische „Todesbataillon“ in einer kitzelnden Weisheit die deutsche Linie durchbrochen hatte und nachts wie die Kälte selbst. Es war eine üble Gesellschaft, überlebungsgeheime verwegene Burthen, die bald hier, bald dort plötzlich auftauchten, ein Loch voll Blut und Schreden in die Front schlugen und ebenso geheimnisvoll wieder verschwanden.

Die Stellung im Tirul-Sumpf galt als ungefährlich, brave alte Landstürmer hatten durch den grundlosen Urwald Knüppelbäume gelegt, Brustwehren aus Grasboden geschichtet und bequeme warme Blodhäuser gebaut mit guten Betten und auch Klavieren. Der große Frost dieses Winters hatte den Sumpfwald metertief zu Glasstein gemacht, und die härtigen Posten mögen in jener Mondnacht gern von der darbenenden Familie oder von der lebensgefährlichen Westfront geträumt haben, während unsichtbar in Schneehäusen die Leuten anstarrten. Sie machten nie Gefangene, die vom „Todesbataillon“, aber hier begünstigt sie sich nicht damit, die Landstürmer wie Kaninchen mit Knütteln zu erschlagen, sondern wir fanden nachher manche mit Nägeln an die Blodhauswand gekleistert.

In Mittau gab's um vier in der Frühe Alarm, wir marschieren im Stillempo auf die Sumpfe zu, der Wind stand uns ins Gesicht, er zerfagte Lippen und Ohren, staub mit nabelschwarzen Kristallen in die Augen, ließ die Nase von innen schmerzen. Kein Wort war möglich, die Schnapsflaschen leerten sich schnell. Ab und an taumelte ein Landstürmer uns entgegen, verzerrt und keines klaren Wortes fähig; die Front mußte völlig aufgelöst sein.

Vor uns war eine Elitegruppe auf Schlitten losgesaust, Hüften mit Spezialausbildung für solche Fälle. Als wir ankamen, hatten sie schon gehaust, standen in einer provisorischen neuen Linie, sahen uns erschöpft an, die wir den Rückstoß vollenden sollten. Es war sehr hart zugegangen. Sie waren vorangegangen wie auf dem Übungsfeld und hatten aufgerollt: zwei Mann sprangen ans Blodhaus, einer hieb mit dem Beil die Tür ein, der andere eine geballte Ladung Handgranaten hinein, die andere nach, und weiter: die Leuten flogen in die Luft, flüchtende gingen durch Revolver und Dolch zugrunde.

Es sah recht jämmerlich aus, weil vorher reiner weißer Schnee da gelegen hatte; der war nun schwarz zerwühlt und überall durch frisches Blut zerfließen. Von drinnen begannen sie mit großen Kälbern die wiedergewonnene Stellung zu besetzen, es waren dicke „Schwarze Säue“, die mit enormem Krach Fontänen schwarzen Dicks in die weiße Urlandschaft setzten; wir ritten in die Linie aus Schneelöchern, riegelten den noch nicht zurückgewonnenen Teil fettlich ab.

Das lag sich leicht, aber es ging so zu: kaum hatte unsere weitgespannte Schützenkette sich nach Kompagnirichtung in Bewegung gesetzt, als schon Schüsse fielen, irgendwoher, oben aus den Tannen schlen's oder von rückwärts. Zu drei Mann erletterten wir den Jagdverzicht auf einer Riesentanne, er war leer. Stille, der Schnee knirschte unterm laulosen Vorgehen, wieder einzelne rätselhafte Schüsse, man fragte, was soll, man rief, die Führer sind weg, schon tot in irgendeiner Schneemuße, eine Pionierkompagnie, gleichfalls ohne Führer, hob sich zwischen uns; wir tappten weiter, ein Waldbrand wurde heller, hartes Gewehrfeuer zwang uns hinter die Stämme.

Als zerküßter Portepetzer nahm ich die Führung, aber was hieß Führung, es war häßlich ein Kriechen von Stamm zu Stamm, ein vergeblicher Wille zur Ordnung. Von rechts kam schließlich eine Patronenlinie zurückgerückt, meldete Anschluß an die Aufnahmestelle, links war gefährliches Nichts, leuchtendes Dunkel des Schneewaldes. Wir waren also Seitenriegel der Einbruchsstelle und mußten den zu erwartenden neuen Stoß der Russen auffangen.

Die Nacht verging langsam und auf der Lauer gegen feindlichen Mensch und feindliche Natur. Die Schützenlinie war nicht zu sehen, sie hatten sich Löcher in den Schnee gebuddelt und mit Tannenzweigen gepöppelt, sie lagen reglos darin, auf fünf Schritte hin unsichtbar, sie hielten die Wälder in die schneebehangenen Tannen gespannt und sprachen kein Wort, irgendwo war Feuerchein von einem brennenden Blodhaus, irgendwo fielen postlernde Granaten in den Urwald. Die Kälte knirschte in den Tannen, sie rührten sich nicht in den Schneelöchern, wo es warm war, die Kälte drang unbemerkt und lärmend von Nebel zu Nebel, es gab nicht Essen noch Schnaps, aber die große Müdigkeit täuschte Wärme vor, die Augendeckel senkten sich. . . Diese Nacht bin ich bis zum gläsernen Morgen von Schneeloch zu Schneeloch gestolpert, die ganze Reihe entlang, hinauf und hinunter, und trat, die ganze Nacht lang, Mann für Mann mit

kräftigen Fußstößen in Rippen und Kreuz und Hintern, erzählte den Aufstehenden, daß es Rum geben werde und daß die Russen Schneehemden trügen; sie knurrten und murzten und schliefen doch wieder bald ein bis zum nächsten Trit, aber sie entgingen dem Kälteod.

In der Frühe kam eine Maschinengewehrkompanie zu uns, das war gegen sieben Uhr. Auf sie fünf bis zehn Infanteristen kam ein M. G.; es folgte Gewehrmunition, ein wenig Brot und die Nachricht, daß hinter uns Feldartillerie stehe. Um neun Uhr, es war ein unendlich klarer Vormittag, aber sie trugen Schneehemden und wurden von uns nicht bemerkt, um neun Uhr trachtete 50 Meter vor uns die erste russische Handgranate, und auf dieses Signal rissen bei uns die harten Kälte und Warten überspannten Nerven, rissen alle Finger an allen Abzugsbügel und es gab ein so infernalisches Infanteriefeuer, daß keine Maus vor uns hätte am Leben bleiben können, wäre nicht so blindlings losgeschallt worden. Dem, der neben mir lag, hieb ich über die Schulter, brüllte ihm ins Ohr, er solle liegen, er sah mich erschreckt an, schob weiter in die Wäpfer. Nach zehn Uhr ebbte der Rabau ab, Schrapnells zogen pfeifend über uns weg zwischen die flüchtenden Russen — der Angriff war abgeschlagen, aber gegen Abend mußten wir dasselbe Theater wiederholen und das nach wieder vorgehen.

Der Vollmond machte den Wald blau, Schnee und Tannen waren von einem magischen Schimmer überstrahlt, wieder knirschten millionenfach die kleinsten Kristalle, wieder ging unsere weitgebehrte Kette stumm ins Angewisse. Wir trafen diesmal nicht so bald auf einen Feind, aber als ich mich nach einer kleinen Stunde umschah, tappten nur mehr ein paar Ordonnanzen stumpfsinnig hinter mir, sonst war nichts und niemand mehr da. Wir riefen: ein heftigendes Echo warf sich aus dem gefrorenen Wald. Wir kamen über eine Schneise, da stand ein Blodhaus, umgeben von gefrorenen Leichen, ein einzelner Schuß kam von ganz nah, wir liefen nach dem Kompaß in spitzem Winkel weiter, es dämmerte und unsere Füße waren schwer und fühllos, dann öffnete sich ein Köhlerweg, man rief uns an, nein, es waren keine Russen, von überall her stolperte es ein, und in Trupps auf diesen Weg zu, wir sahen Leute des Bataillons, beim dritten bekannten Soldaten fiel ich in dessen Schneeloch, hörte ihn brummen und war entschlafen. —

Als ich die Augen aufschlage, ist vor mir Weiß, viel Weiß, darin schwarze Baumstämme und eine große rote Kugel. Etwas dreht mich um, ein Gesicht ist über mir, Heißes läutet mir in den Mund und am Hals herab. Ich weiß nichts, meine Augen bleiben offen: Weiß mit tanzen den Männchen. Wieder ein Gesicht, eine Stimme. Ich werde was gefragt: will sprechen, kann nicht, will ein Zeichen geben, kann nicht. Was will ich sagen? Ich weiß nicht. Was. . . Wer ist? . . . Ich sehe, höre, aber verstehe nicht, kann nicht denken. Wieder läutet etwas in meinen Mund, brennt fürchtbar in er Kehle; ich will nicht mehr, kann mich aber nicht wehren.

Der mich jetzt anstößt, ist ein Soldat, er nennt mich Feldweibel, erzählt: sie hätten mich nicht wachgekriegt, sie hätten mich wie einen Holzblock angehoben und mit vollem Gemüht auf den harten Schnee schlagen lassen, hätten mich geschlagen und getrieben und erzt mit heißem Kaffee dazu bekommen, die Augen aufzumachen; nun aber solle ich mich mal bewegen!

Da weiß ich plötzlich meinen Namen wieder, weiß Russland und Tirul-Sumpf und Einbruch und Mondnacht und zweitägiges Gefecht und daß ich uns Haar hinübergeschlafen wäre. Ein schöner, silberfarbener Damentod wäre es gewesen, so aus der erlösenden wühligen Ruhe heraus, ohne Schmerz noch Wunde, so aus dem schneulichen vierten Jahr dieses Krieges, im weißen Schneebett zum Frieden. . . „Sondrit, Kaffee!“ Und mein Mund hat wieder gesprochen, und mein rechter Arm hebt sich wie von selbst der Feldflasche entgegen, kann aber noch nicht greifen; das heiße Gebräu läuft wie ein Schlud ewiges Leben durch Schlund und Magen, vor Behagen gleichen sich die Knie zum Leib. Es gibt ein Zucken durch alle Glieder, als unversehens eine Lage Brisanzgranaten hinter uns haut, dann folgt eine Ordonnanz daher und brüllt nach mir, ich solle sofort zum Bataillonsstab. Ich schäme, wie viel Leute um mich herum liegen, versuche mich aufzurichten, es geht nicht, und krieche auf Ellbogen und Knien die Linie entlang zur Meldung. —

Am Nachmittag rasierte ich mich in einer Blodhütte und wurde darum für würdig befunden, L. d. R. zu werden. Die Reste des Bataillons wurden abends ein wenig zurückgenommen und nach anderthalb Tagen zu neuem Sturm in die Durchbruchsstelle geworfen.

Oft haben Soldaten, Offiziere wie Gemeine, ihren Tod zu bestimmten Tagen voraus gewußt, und das ist kein Aberglaube. Mir war seit Tagen klar, daß ich bei diesem neuen Gefecht verwundet werden würde. Ich hatte zumal Bauchschüsse gesehen, um nicht während der beiden Tage zu fasten, aber an diesem Mittag wurde der Hunger übermächtig, und ich verdrückte einen ganzen Bismarck voll dicker weißer Bohnen. Fünf Minuten später schwärmten wir aus, nach weiteren fünf Minuten sahen vier wohlgezielte Schrapnells zwischen uns und eins von den heißen runden Bleifüßchen zwischen meinen Rippen. Durch die frühe Dunkelheit rannte ich brüllend und sinnlos rückwärts, stieß die Tür einer Hütte auf, war in engem Raum zwischen Fedelschein, Karbolgeruch, stummen Stabsoffizieren und stöhnenden Verwundeten. Mit der plötzlichen Osenwärme taute gleichsam der Schmerz auf und brannte mich so jäh, daß ich glatt wegsackte. Wieder floh eine Menge Rum in mich, ich kam wieder hoch, hatte den Leib weich umwickelt und den Wasserrost darüber gehängt. Dann war ein Schlitten da, unten lag viel Brot, darauf einige steife Tote und über die kamen wir zu drei Verwundeten zu sitzen.

Während der gespenstischen Fahrt — wer wußte genau, wo der Russe war, wo die Unteren? — schauten einmal die struppigen Bohns vor unvorhergesehenem M.G.-Feuer, ein andermal verloren wir einen Toten, schließlich blinkten die Fenster einer einsamen Försterei auf, und es gab vorläufig Ruhe, Wärme, Kommissbrot daumend mit Haselfleisch, Tabak.

Die Division hatte in diesen Tagen, von Verwundeten abgesehen, insgesamt über dreitausend Mann Verluste durch die Kälte. In dem gefrorenen Sumpf scharrte man die endgültig Gingebliebenen, wo sie lagen, unter den Schnee, auf allen Straßen schleppten sie sich mit toten Händen ins Hinterland, auf allen Wegen fuhren sie mit gefrorenen Füßen in die Lazarett. Die ganze Etappe lag voll von ihnen, sie war überfüllt, man konnte kaum für sie sorgen.

Mich hatte es nach Polen in ein verkommenes Judenstift verschlagen, in dem es von Geschlechtskranken wimmelte und die Befehle vom Ortskommandanten bis herab zur Kajoordonnanz täglich einmal unter Alkohol stand. Morgens um zehn Uhr fuhr unser Schlitten zwischen schimpfenden Saatträgen über den verdrehten Markt und hielt vor einer Baracke. Wer gehen konnte, stieg herunter, mußte gleich vor den Arzt. In der weiß getünchten Bude herrschte uns ein kleiner Feldunterarzt an: ob wir nicht endlich die Schenkel freimachen wollten! Neben ihm stand ein Gefreiter mit einer Spritze und Phialen. Es war ein Salvarjan. Wir erklärten, wir seien ehrlich Verwundete, wurden angehaut und mit neuem Rotzerband in ein leeres Haus gelegt.

Am 27. Januar stahl ich mir eine Uniform, zog sie abends an und brach durchs Fenster aus. Die anheulende Wunde schmerzte nicht schlecht, aber ich schmuggelte mich ohne Aufsehen in die weiße Bude, die Unteroffizierskajino hieß, und wo man Kaisers Geburtstag feierte. Es gab Schinken in Burgunder und wunderbare Weine, Mecklenburger und Sachsen und Schlesier stießen befoffen an, ein Gefreiter von der Feldbücherei stopfte mir die Taschen voll gefüllene Litörbündel, er wollte mich zu polnischen Huren führen und weinte sehr, als ich nicht mitging. Unbemerkt kam ich wieder durchs Fenster in unser Bruchlazarett; ich setzte eine Flasche an den Mund, da hatte schon ein Schwerverwundeter sie mir weggerissen, „auf einen Schlud, Kamerad!“ die Flasche war leer. Alle anderen Bündel waren mir gleichzeitig weggerafft, es war nur mehr ein lattes Schnaufen, selbst der, der immer höhnste, schwieg. . . Dann, nach kurzem Gröhlen, war tiefer, berauschter Schlaf in der Stube. —

Der Pfeilschuh ging schnell zu, ein schwarzweißes Bändchen kam angeklappert und ward mit Alkohol befeuchtet, nach acht Tagen ab zum Regiment. Das fuhr bald zum Westen, wo der Winter milder war und die feuerheiße letzte Offensive bald begann.

In jenen Tagen im Osten, es sind fast auf den Tag zwölf Jahre her, wurden in einer Division über dreitausend Soldaten durch große Kälte kampfunfähig. Sie lagen in den vielen Lagaretten umher und lernten, was Ertrieren ersten Grades ist, was den zweiten und was den dritten Grad bedeutet. Mit erstorbenen wachsblichen Gliedmaßen lagen sie da, und wie die Lebenswärme langsam wieder durch den gesunden Teil des Körpers drang, färbten sich die anderen Teile blau und schwarz, lila und schwarz und fielen ab wie vorzeitig verwest, wenn man sie nicht stückweis abschneit; und manchen unter ihnen fuhr der kalte Brand ins rohe rote Fleisch, so daß dem Finger die Hand folgte und auf die Hand der Arm, oder dem Fuß der Fuß und dem das Bein. So mußten viele noch in der Wärme sterben, die draußen vor dem Tod der Kälte gerettet worden waren.

Denn es hatte 36 Grad unter Null, eine selbst im Osten ungewöhnliche Kälte, und es war offenes Gefecht gewesen im Tirul-Sumpf, vor Riga.

Chauffeurleben

Von Erich Grisar

Man sollte es doch nicht für möglich halten, was diese Zeitungsleute manchmal für einen Kahl in die Welt sehen, sagte Chauffeur Kühlwasser und warf die Zeitung auf den Tisch. Da hat doch so ein Kerl einen ganzen Artikel zusammengeschnitzelt über die Maschine und ihre Seele. Grad so als ob ein Auto ein Pferd wäre und ein Pferd ein Benzinmotor. Daß er nicht gleich dabei schreibt, daß lapputte Autos samt ihrem Chauffeur in'n Himmel kommen und Petrus Herrensahrer geworden ist, das ist man alles.

Na ja, das schreibt er vielleicht morgen, sagte Chauffeur Rotflügel, aber wenn ich von mir reden soll, muß ich der Zeitung recht geben. Es gibt so Maschinen, die haben Verstand wie ein Mensch und sitzen voll Müden und Tüden wie ein Weibsbild. Da hab ich mal einen Wagen gefahren, einen Wagen sage ich euch, einen Wagen! Der brauchte eine Stredde einmal gefahren zu sein und du brauchst deinen Vesttag das Steuerrad nicht mehr in die Hand zu nehmen, wenn du den Weg zurück müßtest. Na hab das mal ausprobiert.

Ich war mit dem Wagen nach Köln gewesen und todmüde kam ich in der Nacht zurück. Dabei hochfinster und Rebel so daz, daß du ihn schneiden konntest. Ich meinte, ich wär nicht vorwärts und nicht rückwärts gekommen. Schließlich war ichs leid und ließ die Karre laufen wohin sie wollte.

Und wo seid ihr gelandet? Das will ich eben erzählen. Todmüde wie ich bin, liege ich, ohne daß ich es wollte, nach ein paar Minuten schon mit dem Kopf auf dem Steuerrad und penne. Ich weiß nicht, was ich alles geträumt habe, aber plötzlich gibt es einen Rud. Ich wache auf, und was meint ihr, wo ich war? Genau vor der Garage standen wir. Und dabei hatte ich den ganzen Weg geschlafen.

Ja, solche Wagen gibts, meinte ein Taxi-Chauffeur und ließ Rotflügel ein Auge zu. Ich habe auch mal so einen Wagen gefahren. Es war nach meiner Hochzeit. Ich fuhr allein zurück. Mal lag er rechts auf der Straße, mal links und was ich auch machte, um Richtung zu halten, es gelang mir nicht. Schließlich hatte ich und sehe den Wagen nach. Ich machte den Motor, laßt auf, krieche unter den Wagen, sehe alle Räder nach und kann nichts finden. Die Kurbelwelle lief wunderbar, kein Rad schlug aus, alle Reifen bis zum Blasen voll Luft, der Wagen lag an der Erde wie man sichs nicht besser wünschen kann. Alles in Ordnung und ich fuhr wieder los. Aber ich war noch

felne 100 Meter weiter, da fina das Luder wieder an zu Boden. Mir wurde angst und bange. Wie leicht konnte ein Wagen von hinten kommen mit 70 bis 80 drauf und ich lag mit meiner Karre im Krankenhaus. Also steige ich wieder aus, sehe nochmals alles genau nach. Wieder kann ich nichts finden. Schimpfend und fluchend laufe ich um den Wagen herum und will weiterfahren. Da komme ich mit der Nase zum Auspuff. Kann, denke ich, was weißt denn da für'n Duffchen. So als ob sich einer den Kanal voll Schnaps gekippt hat, roch das. Ich überlege, denke nach und dann kontrolliere ich den Benzintank. Na, und was soll ich euch sagen. Da hatte man mir doch verdammt und doria Spiritus statt Benzin eingefüllt und den möchte ich sehen, der mir soviel Sprit im Bauch nicht torkelt wie'n Besoffener.

Das ist unangenehm, sagte Rotflügel, aber immer noch nicht so schlimm, als wenn man mit seinem Wagen plötzlich auf der Landstraße liegt. Kein Tropfen Benzin mehr im Tank und zehn Kilometer von er nächsten Dapolinpumpe weg. So ist es mir mal geangenen. Und dann kein Wagen weit und breit, der einen abhangeln kann. Das ist vielleicht ein Situationsdreh.

Und wie bist du rausgekommen? Hast du den Wagen abgeschliffen und Benzin rangeholt?

Wollte ich, aber da stel mir eine Geschichte ein, die ich in der Jugend mal gehört habe. Ihr kennt ja die Geschichte von dem Esel, der nicht ziehen will und den der Bauer mit einem Heubündel lockt, daß er vor ihm an einer Stange aufhängt. Und der nun hinter dem Heubündel herläuft und herläuft und es doch nicht kriegt.

Du hast es doch nicht wie der Bauer gemacht? Genau so.

Mit Hen?

Quatsch. Seit wann frißt ein Auto Hen. Natürlich mit Benzin.

Aber du sagtest doch, du hättest keinen Benzin mehr gehabt. Natürlich hatte ich keinen Benzin mehr. Aber ich hatte doch mein Feuerzeug in der Tasche. Das habe ich aufgemacht und dem Auto vor den Kühler gehalten, so, daß es den Dufft davon kriegte. Und so habe ich es denn bis zur nächsten Tankstelle gelockt.

Bist ein Nordstern.

Im Lügen, sagte Kühlwasser.

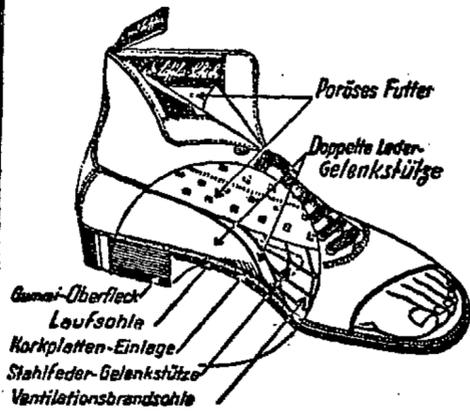
Freie Volksbühne Neuport

Es mag erstaunlich klingen, daß der Volksbühnengedanke nun auch über dem großen Teiche Fuß gefaßt haben soll. Die

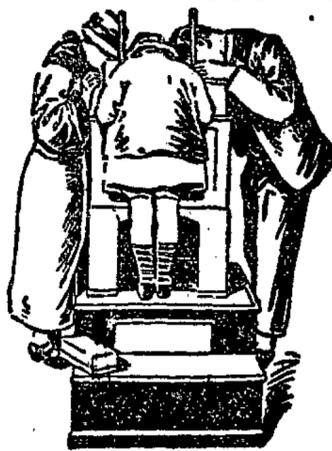
Nachricht beruht jedoch auf Tatsachen. Allerdings — und dieser Gedanke liegt nahe — ist die „Freie Volksbühne Neuport“ ein unmittelbarer Ableger der großen deutschen Volksbühnengewegung, und zwar kommt die Vaterstadt der Breslauer Volksbühne zu. Mitglieder der Breslauer Volksbühne sind nach Neuport ausgewandert und glauben sich als ehemalige treue und eifrige Volksbühnenmitglieder verpflichtet, in Neuport an die unmöglich schätzbare Aufgabe der Gründung einer Volksbühne heranzugehen. Die Vorarbeiten waren sicher nicht einfach; aber nach bereits einjähriger Tätigkeit ist nun vor einigen Monaten in Neuport die Freie Volksbühne gegründet worden, und sie hat kurz hinterher ihre Tätigkeit aufgenommen. Junge Deutsche sind in Neuport an der Arbeit, durch eine Volksbühnenorganisation dem Deutschen Künstlertheater, das vor kurzem in Neuport durch eine Gemeinschaft von Schauspielern auf neuorganisierte Grundlage gegründet wurde, eine Stütze zu schaffen. Das Deutsche Künstlertheater wurde Ende Oktober v. J. mit einer Aufführung von Bruno Frank „Das Weib auf dem Tiere“ eröffnet, und die Freie Volksbühne begann ihre Spielzeit am 9. November mit einer Aufführung von Tolstois „Hinfemann“. Auch in den darauffolgenden Wochen war die junge Organisation nicht müßig. Am 9. Dezember wurde ein Vortragsnachmittag mit Egon Erwin Kisch als Redner veranstaltet, und im Verlaufe des Dezember sind weitere Theaterveranstaltungen durch die Freie Volksbühne befestigt worden. Bemerkenswert ist, daß die junge Gemeinde, getreu dem deutschen Vorbild, ebenfalls den Einheitsbeitrag durchgeföhrt hat. Er beträgt für das Mitglieder 1,25 Dollar, für Nichtmitglieder 1,50 Dollar. Nach dem Mitteilungen, die die Breslauer Angehörigen der unternehmensfrendlichen Volksbühnenleute in Neuport erhalten haben, sind die Aussichten für das weitere Wachstum der Neuporter Organisation durchaus günstig.

Webrigens scheint sich auch anderwärts außerhalb Deutschlands der Volksbühnengedanke mehr und mehr Geltung zu verschaffen. Neben den teils vorbereiteten, teils seit längerer Zeit arbeitenden Besücherorganisationen in Belgien und der Schweiz haben sich neuerdings einflußreiche Kreise in Polen, Litauen sowie in fast sämtlichen nordischen Staaten des Theaters in einer Richtung angenommen, an deren Ende ebenfalls die Volksbühne steht. Besonders energisch werden die Arbeiten zurzeit in den übrigen nordischen Ländern haben sich unabhängig voneinander Arbeitsgruppen gebildet, deren Tätigkeit in der Gründung von Besücherorganisationen ausmünden wird. Vielleicht ist es möglich, schon innerhalb weniger Monate über wesentliche Fortschritte zu berichten.

Dr Löfflers
Gesundheitsschuh
„Gut zu Fuss“

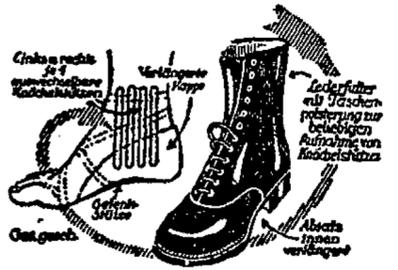


Jedem
Kunden
wird der
Fuß
kostenlos
durchleuchtet
durch unseren
„Pedoskop“
Röntgen-
Apparat



Sie
haben
dadurch
die Gewähr,
daß der
neue Schuh
richtig
paßt

Diese
glänzende Einrichtung hat
dieser
elegante Kindersiefel



Orthopädische Woche

Vom 11. bis 16. Februar kostenlose Beratung durch einen bewährten Orthopäden. Nehmen Sie diese Gelegenheit wahr, lassen Sie sich beraten, ehe es zu spät ist.

Ferner allen Fußkranken zur Kenntnis, daß wir unsere orthopädische Abteilung für Fußleiden weitgehend ausgebaut und den Verkauf einer erfahrenen Spezialistin übertragen haben.



„Angulus“

der perfekt gebaute Siefel. Die Mittellinie ist d. Sinnbild d. geraden Achsenstellung

Drei Vorteile:

1. Befreiung von allen Fußbeschwerden
2. Der gesunde Fuß bleibt stets gesund
3. Und dennoch kein Verzicht auf Eleganz bietet der Schuh „Angulus“!



„Wizard“

die vollkommene Schuh-
einlage ganz aus Leder

Wizard ist die ideale Einlage fertig nach Maß
Wizard ist leicht, metalllos, elastisch und annehmungsam
Wizard hilft bei Senk-, Spreiz-, Knick-, Plattfuß und deren Abarten!



Allen Ballen! Wohlgefallen!

Eingearbeitete Ballen

daher bequeme und normale Fußlage.

Keine eingearbeiteten

Ballen, daher unbequemer und schlechter Sitz



KARSTADT

Felle

aller Art Haut
Josef Wagner
Zellgroßhandlung
Danforthstraße 26
Holtstraße 8
—Telephon 27024—

Gottfried Stamer, Genie
Kolonial- und Zeit-
waren-Handlung
Niederlage der Genossen-
schafts-Bücherei 1921

Hansa-Theater
Telephon 20610

Täglich 8 Uhr 1900.
Der große Lacherfolg
„Der Onkel aus
Hollywood“
Operette in 3 Akten
von Fred Andersen

Lübeker Volkshochschule

Musikalische Feierstunde

im Lesesaal der Stadtbibliothek
Sonntag, den 16. Februar, 20,15 Uhr

Brahms-Abend

ausgeführt von der Lübeker Kammer-
musikvereinigung

Karten für Hörer der Volkshochschule
RM. 0,50, für Nichtmitglieder RM. 1,00
an Anmeldeschalter der Stadtbibliothek
und an der Abendkasse.

Wir retten Ihre Haare!

Darum senden Sie uns sofort etwas ausgekämmtes Haar zur kostenlosen, mikroskopischen Untersuchung ein, damit wir die Ursache des Haarausfalls feststellen können. Wir sagen Ihnen dann unverbindlich, was Sie dagegen tun können. Rückporto erbeten.

Diagnostisch-therapeutisches Haar-
Institut, Berlin-Britz 286. 1921

LÜBISCHE SINGSCHULE

14. KONZERT

Freitag, den 15. Februar 1929, abends 8 Uhr
in der Aula der Oberrealschule zum Dom

Klavier: Professor Andreas Hofmeier
Konzertmeister Johannes Knabe
Violine: Hans Frenz
Flöte: Paul Uthgenannt } Solobläser
Oboe: Aron Mihes } vom
Fagott: Gustav Westphal } Städtischen
Horn: Otto Stewien } Orchester
Chor: Lübische Singschule
Leitung: Hermann Fey

Eintrittskarten zu RM. 1,00 bei der Konzert-
kasse Ernst Robert 1928

Luisenlust

Sonntag, den 16. Februar

Großer Preis-Lumpenball vom Sparklub Burgtor

2 erste Preise, der größte und originellste
Lump / Kapelle Lumpaci-Vagabundi / Gr.
Preis-Luftballonziehen / Ende morgens!

Fledermaus

Morgen Mittwoch 9 Uhr

Hans Kandler

der berühmte Schlagerkomponist
und das hervorragende

Großstadtprogramm

Kasino D.D.D.

Morgen Mittwoch nachm. 4 Uhr

Großes Kabarett

mit d. gesamten Abendprogramm
kein Gesangsbeitrag / Eintritt u. Kartenbe frei!

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands

Verwaltungsstelle Lübeck

Mitglieder- Verlammlung

am Donnerstag, dem
14. Februar

abends 7 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung
2. Bericht vom Kollegen
Sack-Hannover
3. Neuwahlen
4. Vorträge zur General-
versammlung
5. Sonstige Verbands-
angelegenheiten

Buchkontrolle!

Um regen Besuch der
Versammlung wird ge-
beten

Die Fachkommission

Stadtheater Lübeck

Dienstag, 20 Uhr.
Einmalig. Ensemble
des Kleinen Theaters
Berlin „Der Diakon“
(Lustspiel)

Abonnenten Vorzugs-
preise

Mittwoch, 16 Uhr
Das neugierige
Sternlein
(Weihnachtsmärchen)

Kartenverkauf

Mittwoch, 20 Uhr.
Broadway
(Schauspiel)

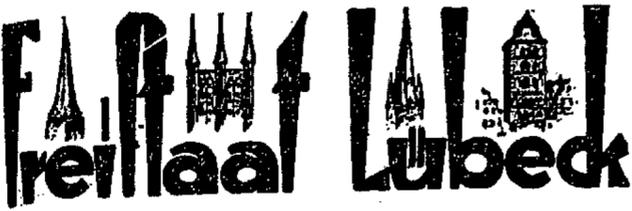
Donnerstag, 20 Uhr
Sam- on und Dalila
(Oper)

Freitag, 20 Uhr
Stem unter Steinen
(Schauspiel)

Einladung der fälligen
Abonnemente-karten und
Gutscheine während der
Kassenschließung und Mit-
woch und Donnerstag
nachmittags von 8 bis
6 Uhr

LUISENLUST

Mittwoch Gr. Saalströmchen Eintritt 20
Fans frei



Bereift

Ob Petrus seinen Beruf gewechselt hat und unter die Eisfischer gegangen ist? Das Barometer scheint jetzt auch so auf 780 einzufrieren und mit ihm alles Flüssige.

Meine Wasserleitung ist seit Wochen zu. Das Auftauen habe ich aufgegeben, weil ich dabei solche Eisfüße gefriert habe, daß ich nachher zumiel Grogwasser gebrauchte, um den inneren Menschen wieder in Gang zu bringen. Heute am Sonntag sollte ich zum Frühstück ein Spiegelei haben (ausnahmsweise wegen guter Führung!), da waren die Eier gefroren. Brrr...

Auf der Watenitz wollten am Sonntag vormittag zwei Taucher ihre Kunststücke unter dem Eise vorführen. Die Taucher waren pünktlich zur Stelle, ihre Handelskappen auch, aber die Zuschauer fehlten. Sie waren alle daheim geblieben, es war ihnen schon auf dem Eise zu eilig, und sie fürchteten wohl, daß ihnen beim Eintauchenzusehen das Blut gefrieren könnte.

Wird vielen Menschen doch schon anders aber nicht besser zumute, wenn sie im Mühlenteiche die vielen Schwimmdögel im eiskalten Wasser sich tummeln sehen.

„Die armen Tiere! Wie sie wohl frieren!“ hört man im Vorbeigehen. Eine Kleine meinte neulich: „Gut, daß ich keine Gans bin!“

Die Kälte wirkt auch auf das Gehirn.

Man merkt's an allerlei Zeichen und Wundern. Die allgemeine Vereisung führte jedenfalls dazu, daß der Mittelschulverein einen Mittelschulrektor nach Lübeck holte, um hier die Mittelschule zu reiten, für die kein Bürgerchaftsmitglied sich bisher ausgesprochen hatte. Warum man wohl aus Berlin, aus der Reichshauptstadt keinen starken Mann holte? Weil die Mittelschule dort schon ein verlorenen Posten ist.

Nun soll Hannover helfen! — „Umsonst! Du rettst den Freund nicht mehr, so rette das eigene Leben!“

Denn auch dort wird früher oder später die Erkenntnis erwachen, daß auf dem Wege zur Einheitschule die Mittelstandsschule fallen muß.

Aber es gibt Kreise — sie sind klein! — die sich heute aus Standesrücksichten noch nicht mit dem Ausbau der Volksschule abfinden können. Und es gibt Eltern, die auch aus unbegabten Kindern mit Gewalt einen Doktor machen wollen.

Vereisung! Da ist halt nix zu machen! — Gegen Dummheit kämpfen schon im Altekum die Götter vergebens. Und in dieser Beziehung hat die Welt noch keinerlei Fortschritte gemacht.

Ob die Vereisung noch weitere Fortschritte machen wird?

Dann ade, lieber Winterport! Die Schlittschuhläufer feierten am Sonntag dem Eise sehr schnell den Rücken und an der wunderbaren Kodelbahn mit elektrischer Beleuchtung beim Kaiserhof fehlten sogar die Zuschauer. Und ohne die ist das ganze Vergnügen nichts. Die Folge war, daß nur die Unentwegten, denen 20 Grad Celsius gar nichts ausmachen, mit Eifer dabei waren und infolge des sonst nie fehlenden Andranges nun endlich einmal ordentlich auf ihre Kosten kamen.

Ich zog sehr schnell einen geschützten Ort, nämlich am Ofen, vor. Ich hatte die Absicht, noch ein paar Worte über den Faching bei 24 Grad Celsius zu schreiben. Es geht aber nicht mehr, weil inzwischen meine Schreibmaschine vereist ist.

Auf Wiedersehen bei der nächsten Enteisung!
Wann wird das sein?? — — — Puterius.

Vor Kälte verrückt geworden

Jemand ist in Lübeck vor Kälte verrückt geworden. Nämlich eine der Sechsmaschinen der Volksbotenredaktion. Einer unserer Redakteure hat voller Reporterbegeisterung über die Kälte im Hinblick auf die vielen Berliner Dynamitanschläge die Bemerkung fallen lassen „Derartiges ist in Lübeck auch passiert“ — die Sechsmaschine aber, die nicht richtig aufgepaßt hat, hat ihrerseits diese Bemerkung hinter die Meldung fallen lassen, daß in Berlin wegen des Wasser mangels viele Brände entstanden und die Feuerwehr hundertmal alarmiert werden mußte. Als der Redakteur, der die Lübecker Feuerwehr schätzt, aber ihr nicht Uebermenschliches zumutet, das Unglück bemerkte, war nicht nur es selber, sondern es auch um ihn geschehen. Er flüchte sich die Stimme aus dem Hals und mußte nun wirklich einen Brand löschen: den eigenen. Erst jetzt hat er sich von seinem Schrecken erholt und bringt mit seiner Wiedergenesungsmedung diese Richtigtstellung.

Notgemeinschaft für Bestattungen zu Lübeck, e. V.

Zu der Generalversammlung am 10. Februar im großen Saal des Gewerkschaftshauses waren die Vertreter der Mitglieder fast vollständig erschienen. Der Vorstand konnte berichten, daß bei 601 Sterbefällen im Jahre 1928 der Betrag von 114 137,21 Mk. an Unterhaltungen ausgekehrt wurde. Verstorben sind im Berichtsjahr 253 Männer, 274 Frauen und 74 Kinder. Von den Verstorbenen waren 81 Personen im Alter von 80 bis 97 Jahren. Der Zuwachs an Mitgliedern betrug bei Neuaufnahmen 1467 und durch Beitritt der 18jährigen Kinder der Mitglieder 441. Die Mitgliederzahl beträgt 19 367. Der Anteil an den Gesamtbeerdigungen in Lübeck war von 100 Beerdigungen 40,37. In der Versammlung über den Bericht wurde anerkannt, daß durch ein sorgfältig zusammengetragenes Zahlenmaterial eine gute Uebersicht über die Arbeiten des Vereins gegeben worden ist. Gewinn- und Verlustrechnung weisen den Betrag von 241 569,87 Mark auf. Die gesamten Rücklagen betragen nunmehr 227 830,90 Mk. Die Aufträge bei der Grabpflege haben sich vermehrt. Es finden sich immer mehr Freunde, die die Einrichtung der Notgemeinschaft benutzen. Bisher sind es 1100 Gräber, die von der Notgemeinschaft durch die Grabpflege betreut werden. Die Unterstützung besteht in Sachleistung, so daß bei jedem Sterbefall die Kosten einer einfachen Bestattung einmahl der Lieferung eines Grabsteins durch den Verein übernommen werden. Sollen über diese Leistung hinaus Mehraufwendungen gemacht werden, so liegt dieses im Belieben der Auftraggeber.

Die „große“ Protestversammlung gegen die Schulvorlage

Ein unglücklicher Vertreter der Mittelschule / Unbelehrbare Eltern / Standesrücksicht der Mittelschullehrer / Gegen die Oberschulbehörde! / „Eine Schulreform brauchen wir, welche, ist mit Wurst.“ / Ein klägliches Ergebnis für die Mittelstandsschule

Das war etwas: ein kalter Saal, ein schlechter Redner und ein klägliches Resultat! — Man denke, von über 3000 Eltern der Mittelschulkinder waren, sage und schreibe (nach Angabe des Wirtes!) etwa 300 Personen erschienen. Von diesen waren schätzungsweise 180 für die Resolution. Ein glänzendes Ergebnis, das auf Bürgerchaft und Senat einen ungeheuren Eindruck machen wird.

Herr Mittelschullehrer Grieb eröffnete die Versammlung. Er konnte Herrn Senator Echoldt, die beiden Schulräte und einige Bürgerchaftsmitglieder willkommen heißen. Nur von der Fraktion des HWB. war niemand anwesend.

Herr Mittelschulrektor Gerd Thoden, Hannover, erhielt sodann das Wort zu seinem Referat „Führt die Schulreform zur Einheitschule?“ Der Redner, der die hiesigen Verhältnisse nur vom Hörensagen kannte, ging mit vielem Material aus Büchern und Zeitchriften der Lübecker Schulvorlage zu Werke. Es war danach (Herr Klätting vom Mittelschulverein entschuldigte die Ausführungen in der Debatte damit, daß der Referent nur ein paar Tage Zeit zur Vorbereitung gehabt hätte!) kurz gesagt: Unsere Schulvorlage führt nach Ansicht von Herrn Thoden von der Einheitschule fort. Weil die Mittelschule, die natürliche Brücke zwischen der Volks- und der höheren Schule, zerstört werden soll, und dadurch eine Reihe von Uebergängen zur höheren Schule fortfallen werden. Er sprach das Hohe Lied der Mittelschule in allen Tonarten. Sie allein soll auf die mittleren Bedürfnisse wirklich vorbereiten können. Der Redner verlor sich immer wieder in Einzelheiten, auf die wir nicht eingehen können.

Herr Landeslehrer Dr. Schwarz hatte es sehr leicht, den Referenten zu widerlegen. Er führte aus, daß zwar dieser Entwurf noch nicht die endgültige Lösung der Einheitschule sei, daß man aber einen guten Teil vorwärtskomme. Auf die Vorwürfe, daß die neue Schule nicht das leisten werde wie die Mittelschule, entgegnete er, seine Erfahrungen in der Oberrealschule hätten ihm bewiesen, daß gerade durch den Kurs- und Kernunterricht eine bessere Förderung der Schüler erfolge. Auch der Vorwurf, daß jetzt weniger Brücken zur höheren Schule da seien, stimmte nicht. Genau wie bisher, könne der Uebergang einzelner begabter Schüler in den einzelnen Klassen erfolgen. Mit vollem Recht wandte sich der Landeslehrer gegen die un sinnige Behauptung des Referenten, daß der preussische Schulrat Dr. Evert, Schleswig, nicht seine Meinung hätte schreiben dürfen. — Aus den Zwischenrufen konnte man wahrnehmen, daß ein Teil der Elternschaft regelrecht aufgespritzt war und nicht umlernen wollte.

Herr Drens sprach als Vertreter der kommunistischen Bürgerchaftsfraktion. Er betonte, daß das Schulgeld für die ausgebauten Volksschule fallen müßte. Die Kommunisten würden im übrigen der Vorlage zustimmen.

Herr Senator Echoldt ergänzte die Ausführungen des Landeslehrers und wies dann die Behauptungen zurück, die Oberschulbehörde hätte etwas verheimlicht. In der Oberschulbehörde sitzen Vertreter aller Kreise. Sie haben den Entwurf mitberaten. Man hat dann die Lehrerschaft und die Vertreter der Elternschaft unterrichtet. Nun hätte die Bürgerchaft das Wort. „Wenden Sie sich doch an Ihre Vertreter in der Bürgerchaft. Wenn Sie die Bürgerchaftsmitglieder gewinnen, so wird die Vorlage kein Gesetz werden!“

Herr Langhoff, der Vertreter des Lübecker Lehrervereins, machte die interessante Mitteilung, daß sowohl die Mittelschullehrer im Lehrerverein als auch der Mittelschullehrerverein selbst im Herbst einer Resolution zugestimmt hätten, daß unser Schulwesen einheitlich auf einer Volksschule aufzubauen sei, also mit Einbeziehung der Mittel- und höheren Schulen. Die höhere Schule wäre diesmal noch im wesentlichen außen vor geblieben, ein Fortschritt zur Einheitschule wäre aber der Abbau der Mittelschule, der deshalb auch vom Lübecker Lehrerverein gefordert worden wäre. Er hielt dem ganz auf dem Boden der alten Schule stehenden Referenten die Arbeitsweise in der neuen Schule vor, die Förderung schwächerer Schüler durch Gruppenunterricht. Er empfahl wärm die Annahme der Schulvorlage.

Gen. Schermer sprach als Mittelschullehrer und Vater. Als größten Vorteil für die Eltern sah er an, daß der Uebergang zur höheren Schule statt nach vier nun nach acht Jahren glatt erfolgen könne. Er wies darauf hin, daß in Lübeck der Beweis der Möglichkeit des Kurs- und Kernunterrichts auch an einer Volksschule schon erbracht worden wäre, bei der Gemeinschaftsschule, die im wesentlichen mit der geplanten Neuordnung übereinstimme. Interessant war, daß der Redner mitteilte, daß der Unterrichtsausschuß der Bürgerchaft, der aus acht Mitgliedern besteht, zwei Vertreter der Mittelschulen in seinen Reihen hätte. Trotzdem habe sich bisher keine Stimme für die Erhaltung der Mittelschulen ausgesprochen. Aus Anfragen habe sich aber ergeben, daß ein Teil der Mittelschullehrer aus Standesrücksichten die Schulvorlage ablehne, sie wollen nicht an der Volksschule unterrichten.

Weiter sprachen noch gegen die Vorlage Herr Mittelschullehrer Klätting und ein paar Väter. Einer meinte, die Schulreform müsse kommen, wie sie aussähe, wäre ihm Wurst. — Deshalb hat der Mann denn etwas gegen den Plan.

Mit geringer Stimmenmehrheit wurde endlich eine Resolution angenommen: die Bürgerchaft möge die Vorlage zu Eltern noch nicht endgültig Gesetz werden lassen.

Während der Saal sich leerte, sprach der Referent das Schlußwort.

Von mehreren Rednern wurde die Anregung gemacht, die Unterstufungseinrichtung des Vereins auszubauen, so daß bei einem Sterbefalle ein Beerdigungsbetrag ausgekehrt werden kann. Der Vorstand wurde beauftragt, diese Frage eingehend zu prüfen und einer späteren Tagung hierüber zu berichten. Die Versammlung entlastete den Vorstand und die Geschäftsleitung. In den Kontrollausschuß wurden die Herren Bassine, Descher und Klingner wiedergewählt.

Übersicht über die Steuereinnahmen der freien und Hansestadt Lübeck im Rechnungsjahr 1928

Steuern	Sollsumme Einnahme laut Haushaltsplan		
	Jan. 1929	im 1. Quart. 1929	im 1. Quart. 1928
A. Ueberweisungen aus Reichsteuern			
1. Einkommensteuer	6 325 000	719 051	5 386 629
2. Körperschaftsteuer	735 000	91 492	717 557
3.a) Grunderwerbsteuer, Reichsteuer	550 000	23 954	177 934
b) Grunderwerbsteuer, Landeszuschlag		12 857	132 457
4. Umsatzsteuer	700 000	15 320	544 707
5. Kennwertsteuer	60 000	8 465	51 409
6. Kraftfahrzeugsteuer	220 000	15 502	201 932
Summe A	8 590 000	886 641	7 212 625
B. Einnahmen an Landessteuern			
1. Grund- u. Aufwertungssteuer	8 400 000	269 490	6 623 648
2. Gewerbesteuer	1 780 000	324 342	1 622 535
3. Wertwachstumssteuer	180 000	8 797	33 439
4. Biersteuer	180 000		
5. Stempelabgabe	130 000	7 533	111 812
6. Luftfahrtsabgabe	300 000	38 500	227 400
7. Hundesteuer	140 000	43 970	51 551
8. Schantgewerbesteuer	53 000	20 670	49 492
Summe B	11 113 000	731 107	8 718 577
dazu Summe A	8 590 000	886 641	7 212 625
Gesamtsumme	19 703 000	1 617 748	15 931 502

Die weiße Olympiade

Eigentlich ging man mit einer gewissen Antipathie in die Oberrealschule zum Dom, zur „Weißen Olympiade“, der Filmbühnenveranstaltung über das große internationale Schweizer Winterportfest — ist es denn nicht schon ohnedies fast genug? Ja — aber dann wurde man warm. Denn „Die weiße Olympiade“, deren Import der „Nordischen Gesellschaft“ zu danken ist, ist etwas ganz Herrliches. Kein trodener Bericht, kein gelangweilt wunder, im Effekt aber langweiliger Kulturfilm, sondern Bildreportage des größten, des künstlerischsten Stils. In der Spielspanne der sechs Akte liegen außer intensiven Photos der sportlichen Wettkämpfe (Eis, Bob, Schlittschuh, Eishockey, Curling usw.) alle Reflexwirkungen auf den Gesichtern der beteiligten Winterkämpfer und — Zuschauer Viel Schönheit. Viel Wähelein. Nichts ist vergessen. Nichts ist zu unbreit behandelt. Auch nicht der Rahmen ein festliches weißes Gottesland, die Bernina. Ego.

Sonderhilfe für Fürsorge- und Wohlfahrtsarbeiter

5 Zentner Feuerung - Fortzahlung des Lohnes

Die Behörde für Arbeit und Wohlfahrt teilt uns mit: Im Hinblick auf den starken Frost hat die Behörde für Arbeit und Wohlfahrt den Wohlfahrts- und Fürsorgearbeitern sowie den freiwillig arbeitenden Arbeitslosenunterstützungsempfängern eine besondere Feuerungsbeihilfe von 5 Zentnern Brennstoff gegeben. Bedige und getrennt lebende Arbeiter, die nicht bei Verwandten wohnen, erhalten 3 Zentner. Die Feuerung gelangt mit dem heutigen Tage zur Ausgabe.

Parteigenossen und -genossinnen, die, obwohl ebenfalls in Not, von den durch die Behörde getroffenen Maßnahmen nicht erfasst werden, können sich an dem Parteisekretariat melden.

Arbeitslose, welche Bezüge des „Lübecker Volksboten“ sind, erhalten ihren Gutschein für die zweite Hälfte Februar am Donnerstag, dem 14. Februar und Freitag, dem 15. Februar, von 9—11 Uhr im Gewerkschaftshaus. Spätere Ausgabe findet nicht statt.

Erfrorene Ohren. Die große Kälte hat manch Unbedachtungen einen Streich gespielt. In nicht wenig Fällen hatten gekostet die hiesigen Ärzte Patienten mit erfrorenen Nasen und Ohren zu behandeln — ein einziger Arzt hatte 6 Fälle. Es gehört nämlich für empfindliche Menschen gar nicht viel dazu, um sich solch einen kleinen Knads wegzuholen. Einem kleinen Knaben sollen die Lippen am Eisgeländer der Mühlenbrücke festgefroren sein, als er sie beim Betrachten der Wasserdübel einen Augenblick auf das Eisen legte. Die Lösung soll sehr schmerzhaft gewesen sein. In Schwerin sind etwa 50 bis 60 Reichwehresoldaten die Ohren teilweise oder total erfroren. Die Soldaten mußten am Montag zum Teil ins Lazarett eingeliefert werden. In Bad Kleinen sind bei einer Jugend-Sportübung 7 Knaben die Ohren erfroren. — Also Vorsicht!

„Es wird wärmer und wärmer.“ Schon einige Grade weniger Kälte genügen, um aufatmen zu lassen. Im Montag nachmittag fiel das Quecksilber auf 13 Grad. Dieser „Wettersturz“ hatte sogar ein kurzes Schneegeriesel zur Folge. Um 9 Uhr abends waren es 14,5 Grad, um 12 Uhr nachts 17,5, um 2 Uhr gar 18,5 Grad minus. Heute früh 8 Uhr war es aber wieder merklich „milder“. Man zählte nur noch 12,8 Grad. Jeden Tag ein bißchen mehr, dann ist auch dieser Jammer überstanden.

Eisverhältnisse im Lübecker Hafen. Die Eisverhältnisse haben sich infolge des zunehmenden Frostes in den letzten Tagen so verschlechtert, daß mit einer vollständigen Lahmung des Schiffsverkehrs in der Ostsee zu rechnen ist. Der Nordostkanal wurde ab 10. Februar für alle Schiffe gesperrt. Während es dem am 9. Februar 15 Uhr von Lübeck abfahrenden finnischen

Dampfer "Aegir" noch gelang, den in der Mecklenburger Bucht liegenden Eisgürtel bei Gledet am 10. Februar um 9 Uhr zu durchbrechen, ist der am 10. Februar um 8 Uhr von Lübeck abgegangene finnische Dampfer "Nordstjerna", der am 8. Februar noch mit guter Fahrt die Straße einkommend passierte hatte, gleich bei der Ausfahrt in der Lübecker Bucht auf so schweres Eis gestoßen, daß er nur mit Mühe vorwärtskommen konnte. Als bei Riß infolge des starken Ostwindes viel aufeinander getriebenes Treibeis bemerkt wurde, beschloß der Kapitän, um zu kehren und traf um 17 Uhr wieder in Travemünde ein. Der Kapitän hat auf der durchfahrenen Straße keine Schiffe gesichtet. Das Eis auf der Trave nimmt stark zu, doch gelangt es den Eisbrechern, nach wie vor die Rinne fahrbar zu halten.

Lübecker Hypothekbank Aktiengesellschaft. Die am 11. d. M. stattgefundene Generalversammlung genehmigte den von der Verwaltung vorgelegten Jahresbericht für 1928 nebst Gewinn- und Verlustrechnung. Der Gewinn wird wie folgt verteilt: 30 000 Reichsmark in die Reserve, 50 000 RM. 5 Prozent Dividende, 24 220,56 RM. auf neue Rechnung. — Die zahlungsmäßig ausbleibenden Mitglieder des Aufsichtsrates: Max Meyersdorf, Direktor der Commerz-Bank in Lübeck und Konsul Ernst Boie, in Fa. Ernst Boie, Präses der Handelskammer wurden wiedergewählt.

Die Lübsche Singschule gibt am kommenden Freitag um 8 Uhr abends in der gut gelegenen Aula der Oberrealschule zu m. Dom ihr 14. Konzert unter Mitwirkung von Professor Hofmeier (Klavier, Konzertmeister Knabe (Violine), Hans Frenz (Viola), Paul Wihgenannt (Oboe), Gustav Weisphal (Sorn), Otto Stewien (Fagott). Es wird darauf hingewiesen, daß das Konzert nicht im Kolosseum stattfindet. Im Laufe des Monats wird der Chor ebenfalls wiederum bei einem Volkslämlichen Konzert im Gewerkschaftshaus mitwirken.

Winterluftverkehr von Lübeck-Travemünde. Auf wiederholte Anfragen bei der Luftverkehrs-Leitung der Luft-Hansa in Travemünde sei erwidert, daß bereits seit einiger Zeit ein täglicher Luftverkehr vom Hanseatischen Land- und Seeflugplatz Travemünde nach Kopenhagen eingerichtet ist. Die Flugzeuge fahren 14.30 Uhr von Travemünde und landen 16.25 Uhr in Kopenhagen. In entgegengesetzter Richtung fährt das Flugzeug morgens von Kopenhagen ab. Die Flugzeuge sind geheizt und mit allem nötigen Komfort versehen. Diese Verbindung über die Ostsee ist gerade jetzt, wo die Eisverhältnisse in der Ostsee den Schiffsverkehr ganz bedeutend erschweren, wenn nicht unmöglich machen, von großer Bedeutung. — Nach Hamburg und nach Berlin sind ebenso tägliche Flugverbindungen von Travemünde aus wieder eingerichtet.

Neue Warntafeln an Bahnhöfen. Wie die Reichsbahndirektion Altona mitteilt, wird in diesen Tagen mit der Aufstellung der neu eingeführten Warnkreuze bei unbefestigten Bahnhöfen der Durchgangsstrecken begonnen. Die weiß und rot gestrichenen Warnkreuze, die im Gegensatz zu den Warntafeln keine Aufschriften tragen und verschiedene Formen annehmen, je nachdem sie einen Wegübergang mit Schranken kennzeichnen, haben die gleiche Bedeutung wie die Warntafeln (einfaches Kreuz) oder einen einseitigen (doppeltes Kreuz) oder mehrseitigen (dreifaches Kreuz) Wegübergang ohne Schranken. Sie bezeichnen die Stelle, an der Fußwege einschließlich Kraftfahrzeuge und Tiere angehalten werden müssen, wenn die Schranken geschlossen sind oder die Vorrichtung der Schranken erlischt oder ein Zug sich nähert. Bei mehrseitigen Strecken darf der Übergang nach Vorüberfahrt eines Zuges erst benutzt werden, wenn Gewißheit besteht, daß auf den andern Gleisen kein Zug kommt.

Krone kommt! Der bestens bekannte Zirkus-Krone kündigt eine weltweite Tournee für das Frühjahr 1929 an und wird dabei auch in Lübeck gastieren. Wir laden ihn zum letzten Male vor vier Jahren, damals schon als die größte reisende Schau Europas, die uns als die erste mit dem 3-Wagen-System bekannt machte. In der Zwischenzeit hat auch Krone nicht gestaunt, und begünstigt durch eine Kette ununterbrochener, internationaler Erfolge ganz einzig dastehender Formate, hat er sich um mehr noch als das Doppelte vergrößert. Er wird mit Massen und mit Leistungen aufmarschieren, die ihn wiederum auf einsamer Höhe zeigen werden. Um nur einige Zahlen zu nennen: 25 Elefanten, 30 Kamel, 25 Pferde, 14 Zebras, zeigt er auf einmal in der Manege! — Vier Sonderzüge mit 252 eigenen Wagen transportieren sein Material! — ein sechsmaliger Zeltbau bietet weit über 12 000 Menschen ganz bequem Sitzgelegenheit! — ein zoologischer Park von rund 1000 Tieren fordert allein Stunden zu seiner Besichtigung! Künstlerisch und regie-technisch hat Krone die Fesseln alles bereits Bekanntem gesprengt; das 3-Wagen-System hat er aufgehoben und in dem Riesensaal altdänischer

Kernbahn-Ausgabe wird er Schauspiele zeigen, die bisher noch keinem anderen Wanderunternehmen möglich waren; die besten artistischen Akteure werden in ihm mitwirken, die ein Heer von Agenten in allen Ländern der Welt aufzutreiben vermochte. Der Name Krone und die persönliche Leitung des Unternehmens durch Karl Krone, seinen Schöpfer und alleinigen Besitzer, bürgen dafür, daß Westdeutschland mit seinem Kommen ein überwältigendes Ereignis jüngerer Art bevorsteht.

Warnung vor dem Ankauf gekohlener Marken. Beim Einbruch im Postamt Berlin W. 8, Französische Straße, am 24. Januar sind u. a. auch Angelegte in der Versicherungsmarken zu 8. — Mark und 12. — Mark gekohlen worden. Marken der Angestelltenversicherung sind nur bei der Post käuflich zu erwerben. Wer unrechtmäßig erworbene Versicherungsmarken aus privater Hand kauft, setzt sich der Gefahr strafrechtlicher Verfolgung aus. Sollten Marken der Angestelltenversicherung zum Kauf angeboten werden, so empfiehlt sich sofortige Mitteilung an die Kriminalpolizei und an die Reichsversicherungsanstalt in Berlin-Wilmersdorf, Ruhstraße 2.

Die Naturfreundebewegung im Bezirk Mecklenburg-Lübeck

während des verflohenen Jahres

Als das Jahr 1928 begann, waren noch die Teilnehmer des Silberfestes in der inoffiziell gelegenen Landesjugendheim Schwanerhaus in Ludwigslust zusammen. Man ging auseinander mit dem Versprechen, im nächsten Jahre sich an gleichen Orte wieder zu treffen. Während des Sommers ist dann von den einzelnen Ortsgruppen des Touristen-Vereins "Die Naturfreunde" eine große Zahl von Wanderungen vollführt worden. Der ganze Bezirk unternahm am 7. und 8. Juli eine größere Tour, die nach dem im Rührer Winkel an der Ostsee gelegenen Larnewitz führte und dann noch ein paar schöne Stunden an der Wohlensberger Weid brachte. Die beiden Naturfreundehäuser des Bezirks, die Priwallhütte (Ortsgruppe Lübeck) und "Sus Uhlenflucht" bei Graal (Ortsgruppe Rostock) beherbergten eine große Zahl von Gästen; die Lehnachtungsgeber während des Sommers war im ersten genannten Heime 2455, im letztgenannten 3600. Viele Mitglieder haben dort Sonntage und Ferientage verbracht und denken gern an diese Zeit zurück. Zur Ausbildung der Wanderführer wurde wiederum ein mehrtägiger Kursus im Rostocker Ferienheim abgehalten, der die Frage behandelte: Was muß der Wanderführer von der Vorzeit unseres Wandergebietes wissen? Die Arbeitsgemeinschaft für Natur- und Heimatkunde, die im Anschluß an den Führerkursus gegründet wurde, unternahm eine Fahrt nach dem Steintanz im Voittiner Forst. Am Jahreschlusse fand wiederum in Ludwigslust ein Silberfestessen statt, an dem auch brandenburgische Naturfreunde Anteil hatten. Auf Heimabenden und in öffentlichen Veranstaltungen ist naturwissenschaftliche Aufklärung verbreitet worden. Photographen in Lübeck und Rostock traten vielfach in Tätigkeit, Musikgruppen an mehreren Orten haben zum Teil Vorzügliches geleistet, auch der Volkstanz ist, namentlich in Schwerin und Lübeck, gepflegt worden. Erfreulich war, daß im Frühjahr die Abteilung Wismar wieder ins Leben gerufen werden konnte. Diese hat bisher gut gearbeitet. Auch im Jugendherbergsverbande sowie in den in Frage kommenden Landesauschüssen der Jugendverbände hat der Touristen-Verein "Die Naturfreunde" mitgearbeitet. Soll die Naturfreundebewegung auch weiterhin ihre reichliche und oftmals schwierige Arbeit erfüllen, so muß sie jedoch noch weit mehr von der Arbeiterschaft unterstützt werden, als dies bisher in Norddeutschland gemeint der Fall war. An alle, die Interesse an der Natur und am Wandern haben, ergeht darum der Ruf: Schließt Euch der Arbeiter-Wanderbewegung, dem Touristen-Verein "Die Naturfreunde" an!

Aus Lübecker Gerichtssälen

Verhängnisvoller Raub. Ein Ziegeleiarbeiter war dem Wirte einer vor der Stadt liegenden Gastwirtschaft aufgefallen, weil er bei seinem Erscheinen dort 5 Flaschen Alkohol bei sich führte. Den Polizeibeamten gegenüber schwieg sich der Angeklagte über die Herkunft aus. Die Ermittlungen ergaben, daß an diesem Abend auf der im Hafen liegenden Hansa-Rogge ein Diebstahl ausgeführt worden war, bei dem sich wahrscheinlich mehrere Diebe beteiligt hatten. Der Angeklagte hatte weiter noch zwei kleine Tischflagen, wie sie auf der Rogge gebräuchlich sind, bei sich. Er will von nichts wissen, da er an dem Nachmittage ziemlich betrunken gewesen sei, aber trotzdem in den Herbergen Flaschen zum Kauf angeboten hat. Das Gericht verurteilt den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe, worauf ihm 3 Wochen der Unterbringungshaft angerechnet werden.

Wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung mußte ein Reisender verurteilt werden. Er war seit Ende 1924 bei einer hiesigen Firma angestellt. Während dieser Zeit hat der Angeklagte einen Gesamtbetrag von etwa 7500 Mark veruntreut. Er bestreitet nicht, daß dieser Betrag tatsächlich von ihm verbraucht ist, aber es sei im Interesse des Geschäftes geschehen. Durch das Verben von Kundenschaft will er gezwungen gewesen sein, nicht unerhebliche Ausgaben in Wirtschaften machen zu müssen. Er gibt aber zu, daß ihm wiederholt gesagt worden ist, daß er derartige Ausgaben unterlassen solle und sie nur mit ausdrücklicher Genehmigung machen dürfe. Daß der Angeklagte sich seiner unerlaubten Handlung bewußt war, ergibt sich auch daraus, daß er die verausgabten Beträge aus Geldern bestritt, die er von Kunden einlieferte aber seinem Chef nicht abgeliefert hatte. Ferner hat er Kassenbons, die die im Geschäft laufenden und gleich zahlenden Kunden erhielten, in der Kontrollkasse abgehoben, jedoch die Kunden einen Bons über den tatsächlich gezahlten Betrag erhielten, während die Kasse selbst einen geringeren Betrag auswies. Von Kunden ließ sich der Angeklagte für seine Firma verschiedene Geldbeträge, über die er in Namen seiner Firma Quittungen erteilte und erklärte, daß seine Firma für die Beträge aufkommen werde. Wegen Betruges in 5 Fällen, Unterschlagung, Urkundenfälschung und verbotenen Waffenbesitzes wird der Angeklagte zu einer Gesamtsstrafe von 1 Jahr 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Wegen Hausdiebstahls und Amtsannahme war ein Händler angeklagt. Im April 1928 kam der Angeklagte in die Wohnung eines Holländers in der Umgegend Lübecks. Er traf die Ehefrau, der Holländer selbst war auf Kundenschaft unterwegs, stellte sich dieser als Kriminalbeamter aus Lübeck vor und erklärte, er sei beauftragt, die Bücher und Geschäftspapiere durchzusehen. Dies wurde ihm gewährt. Weiter forderte er die Durchsicht der Kasse. Dabei stahl er 300 Mark. In ähnlicher Weise erschwindelte der Angeklagte hier in Lübeck in drei Fällen je 1400 Mark, 185 Mark und 100 Mark. In der gleichen Zeit ersah er in mehreren anderen Häusern, stellte sich ebenfalls als Kriminalbeamter vor und gab an, beauftragt zu sein, Ermittlungen über irgendwelche Angelegenheiten anstellen zu lassen. Detarige freche Gaunereien hat der Angeklagte schon mehrfach auch in andern Städten Deutschlands betrieben und hat deswegen schon ganz erhebliche Freiheitsstrafen verbüßen müssen. Das Urteil gegen ihn lautet auf eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren.

Des Betruges hatte sich ein Landwirt schuldig gemacht. Durch Vorspiegelung der unwahren Tatsache, er sei eingetragener Eigentümer eines im Grundbuch von Wölspringhausen eingetragenen Grundstücks im Werte von 100 000 Mark ist es ihm gelungen, zwei Geschäftsleute um Beträge von 520 und 785 Mark zu schädigen. Der Angeklagte ist im wesentlichen der ihm zur Last gelegten Betrügereien anständig. Seine bisherige Unbescholtenheit wird mildernd berücksichtigt. Das Gericht hält eine Gefängnisstrafe von 5 Monaten als ausreichende Strafe.

Wegen Unterschlagung hatte sich ein Schneider zu verantworten. Von einer Leihanstalt hatte er sich einen Smokinganzug geliehen und versprochen, ihn nach Ablauf einer bestimmten Zeit zurückzuliefern. Statt dessen verkaufte er den Anzug wieder. Unter dem Druck der gegen ihn erstatteten Anzeige hat der Angeklagte den Anzug eingelöst und zurückgebracht. Das Gericht erkennt wegen der begangenen Unterschlagung auf eine Gefängnisstrafe von 2 Wochen.

Ein Rindfänger. Ein Arbeiter von hier entwendete im Dezember v. Js. in Poggensee ein Fahrrad, das vor der Tür des Eigentümers stand. Mit dem Rade ist er nach Lübeck gefahren und verkaufte das Rad an einen Händler für 12 Mark. Einem Dienstmädchen in Mannhagen stahl er aus einer Kommode ein Paradehandtuch und andere Kleinigkeiten. Das Gericht berücksichtigte zu ungunsten des Angeklagten, daß er diese neuen Diebstähle während einer ihm wegen einer anderen Straftat bewilligten Bewährungsfrist ausgeführt hat. Das Urteil lautet auf eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten.

Wegen Unterschlagung hatte sich ein Händler zu verantworten. Er erhielt zum Umarbeiten und dann zum Verkauf einen Kraftwagen übergeben. Ueber den Verkaufspreis und den Verdienst waren bestimmte Abmachungen getroffen worden. Auch später ist zwischen dem Eigentümer und dem Angeklagten noch weiter vereinbart worden, daß der Angeklagte den Wagen zu einem bestimmten Preis übernehmen solle, der von ihm ratenweise zurückbezahlt werden konnte, das Eigentum blieb aber vorbehalten. Der Angeklagte übertrug den Wagen einem Dritten zu Eigentum. Urteil: 3 Monate Gefängnis.

Peter Tügelkangel

Roman von Friedrich Raff.

28. Fortsetzung
„Dann will ich gar nicht zurück. Aber einmal vorher, einmal will ich das gekostet haben, das, verzeihst du, wenn es in Liebe geschieht!“
„Ich darf nicht!“
„Es ist wahr, daß du Angst vor dir hast, Lona?“
„Sie nicht.“
„Du meinst, daß es geschehen würde, wenn du zu mir kämst?“
„Kammele er aus bebenden Zähnen.“
„Ja, William, es würde wohl geschehen.“
„Und dabei sagst du,“ lenkte er mit unbedrücktem Jubel, „daß du mich liebst.“
„Ich herze dich nur, William. Auch dann herze ich dich. Du bist ein Kind und ich würde dir etwas schenken, mein Kind. Und mit mir. Der Frühlings hat mich so krank gemacht. Es ist so viel Not, die drückt einen, diese Tage sind alle so schwer, häßlich sind sie.“
„Sie umhalkte und küßte Lona und Bitterkeit der Zeiten, Bedrängnis und Verirrung auf die Lippen des ganz aus seinem Geleise gewordenen jungen Menschen.“
„Du sollst mich heute nicht weiter begleiten, es ist zu heiß. Sehe wohl, mein Junge. Bis morgen.“
„Sagte mir eine kleine Hoffnung, eine kleine, müßige Hoffnung,“ bestellte Eiler. „Ich kann mich nicht mehr aus!“
„Kamst du denn, ich würde mich mit mir auskennen? Auf waschen Gute Nacht!“
„Und sie ging. Der Mond kniff sie mit seinem Licht, ihr Schatten schlug rasche Schritte an. Es kam eine Biegung des Weges und nahm sie auf. Sie war fort. Eiler blieb auf der Hand sitzen, eine regungslose Biertellstunde, dann kam ein Paar, er mußte zur Seite rücken. Die neben ihm zierten sich nicht, wollten ihn los sein. Da stand er rasch auf und sammelte noch einige Stunden durch die Nacht, unter einem gerahmten, selbstgezeichneten Bild, der in seine tiefen Schatten verließ war, die wie breite Straßen in den heißen Straßen lagen.“
„Wohin für Abend begienst dich der Hausbesitzer nach seine Frau über die Rechnung. Lona spürte ihren Argwohn, ihr Auspassen, die Drangsal in den Augen der beiden Körper. Sie hatte den ungeschicklichen Nachbarn erzählt, daß sie einer Schneiderin einen Hut, wie die Weiber hatten sofort bei der nächsten Gelegenheit einen Koffer geschickt. Peter war eingeweiht und lag schlief. Der neugierige Hausbesitzer, ein kinderloser Kaufmann, der den den Koffer sofort aus interaktiver Zeitungselbstreue heraus, wollte seinen Nachbarn über den Kofferer Gutred wissen. Er ging in die nächstgelegenen Wirtschaften, um über die Ver-

gangenheit dieser lästigen Meterin etwas zu erfahren. Obwohl Lona sogar neuerdings zahlte, haßte er sie. Ja, ihre Geldflüchtigkeit machte sie doppelt verdächtig. Sie hatte zwar die Beförderung ihres Mannes als Grund genannt, aber sie blieb gleichgültig zu ihm, und er spürte, daß er nicht für sie existierte, während sie mit ihm sprach. Diese einfache Frau trug ihre Schönheit so selbstverständlich mit sich, offen und doch geheimnisvoll, ihr Knabe grüßte ebenso wohlgezogen, aber auch in den Augen dieses Kindes lag schon eine stille verachtungsvolle Ueberlegenheit.
„Sie sind mal was Besseres gewesen, verlasse dich darauf,“ schmaute die kinderlose Hausbesitzerin.
„Was Besseres, was Besseres! Vielleicht was Schlechteres! Keutlich hat morgens um zwei Uhr die Tür geknarrt. Das war niemand anders als das Weib da. Augen hat sie wie eine Herze, und ihr Hals hat sie von ihr gestohlen, der schaut mich aus, so frech an!“
Lona trat beim Herankommen vor den Knaben, der schlief, vor den Mond, der gutgenährt über den Vierteln stand, vor Sims letzte Briefe, die sie beim Kerzenschein der Lampe durchlas. Ihr Gesicht, als ob sie nicht mehr so hübsch, so geruhig klangen. Heimweh schrie nach ihr und dem Kind.
Lona zögerte am Abend zuerst, Williams Arm zu nehmen. Sie hatte den zweiten Namen ihrer Liebesgeschichte für ihn genommen, den Namen jenes ersten William, der sie betrogen hatte. Es war wohl ein Irrtum von ihr, sich vorzuliegen, daß man mit einem geliebten Namen den Menschen ändern könnte.
Ob jener Anton oder William hieß, es war ja doch nur der Mann, den sie inmitten eines unanständigen Frühlings an sich preßte. Aus einem geistlichen, glitzernden Abenteuer war fast wieder Mitleid mit diesem sich an sie klammernden jungen Menschen geworden. Es war neben aller Abenteuerlust zu viel Mütterlichkeit in ihr, auch der starke Jim war damals ein Knabe geworden, der sie geliebt hatte wie ein Kind der Mutter Schärfe.
Lübecker hat Eiler sie, mit ihm zu kommen.
„Nein“, sagte sie, „ich bin verheiratet.“
Eiler fuhr zusammen, starrte sie an. Er begriff das nicht, ihre Kasse, ihre Worte, ihre Welt.
„Ich habe Mann und Kind und habe sie lieb. Mein Mann heißt in Belgien.“
„Dann... dann tust du ja Unrecht... dann begehe ich Unrecht. Aber aber,“ kammele er fort, „es ist mir gleich. Ich will nichts wissen, ich will es nicht wissen. Du hast mich dazu gemacht. Jetzt lebe ich noch. Ja ein paar Wochen kann ich tot sein. Und dein Mann auch. Und da auch. Das ist der Krieg. Komme mit“, lachte er, „komm mit, du sagst, du sagst!“
Kammele, ist drohend wurden seine Kasse. Lona hing auf seinem Schoß und wurde marri hinter diesen verzweifelt tohender Händen.

„Wir dürfen nicht, William,“ flüsterte sie.
„Warum hast du begonnen, warum hast du mich zur Kaserne gebracht?“ fragte der Glühende an.
„Ich tat Unrecht, ich sehe es ein.“
„Nein, Lona, führe unser Unrecht zu Ende! Ich will nicht wissen, wie dein Name ist, wie dein Mann heißt, dein Kind. Ich reife bald fort, ganz fort, ich komme nie wieder, glaube es mir, nie mehr, aber schade mich nicht hinaus, nicht so, Lona, nicht ohne dich!“
„Sei ruhig, William, sei ruhig, mein Junge! Wir sind zu weit gegangen. Du nicht, ich nur. Ich habe nicht mit dir gespielt, ich habe dich lieb gewonnen. Ich bin ein schwaches Weib, ich habe Zirkusblut in mir, ich passe gar nicht zu euch. Auch nicht zu Jim, den ich doch liebe. Ich habe ein Kind von ihm, einen Knaben. Peter heißt er. Morgen ist Samstag abend. Ich bringe Peter mit. Er hat es sich schon lange gewünscht. Du wirst uns dann heimbegleiten.“
„Lona, ich bin am Ende,“ stöhnte Eiler.
„Wir werden uns auseinander gemöhen müssen. Ich bin in deiner Hand, du kannst mich verraten, Lona Gutbrod heiße ich. Aber ich vertraue dir ganz. Morgen bringe ich Peter mit. Ich bin dir auch nicht böse, wenn du fortbleibst. Mühe deine Zeit. Es sind so viele einsame Mädchen in der Stadt, die dir das gerne geben was ich nicht darf. Verzeih mir, William. Die Schuld trifft nur mich. Und das da alles!“ sie machte eine Handbewegung und traf das Mondlicht, die Nacht, die kühlen Lüfte mit dem schweren Duft schlafloser Beete.
Als Peter am nächsten Morgen hörte, daß er am Abend mitgehen dürfte, lachte ihn der Tag verheißungsvoll an. Und schon in der Dämmerung stand er vor dem Spiegel, leiste und kammte sich, puzte an seinem Matrosenanzug, aus dem er herausgemacht war, hüpfte sich mit peinlicher Sorgfalt.
In der Straßbahn buchstabierte er die Worte zusammen, um seine neuen Kenntnisse vorzuführen und war sehr höflich, als die Mutter ihn fragte:
„Wirst du auch nicht müde werden?“
„Denn an Alberti,“ erwiderte er kurz, „Alberti's Abenteuerstellungen!“ flüsterte er, als Lona gar nicht verstehen wollte. Und sie begriff nur, daß er an seine Mitwirkung bei den Alberti'schen Nacht-Gala-Monstre-Benefizien erinnern wollte, für die er ja auch noch geblieben war.
Die Benefizien waren samstags mit Rauch und Dampf überfüllt. Lona ging zuerst mit Peter in den ersten Stock und ließ dabei auf Wendung.
„Ne, Fräulein, was bringen Sie denn da an?“
„Meinen Jungen!“
„Was, Sapperlot?“

(Fortsetzung folgt)

Neues aus aller Welt

Sturmfahrt über der Nordsee

erlebt Leipziger Freiballon. Notlandung in England

London, 12. Februar (Radio)

Ein deutscher Freiballon, der am Sonntag in der Nähe von Leipzig aufgestiegen war, nahm in der Nähe von Aberdeen im Nebel eine Notlandung vor, wobei die drei Insassen Kohr, Thielecke und Reghausem leichte Verletzungen erlitten. Sie konnten ihre Reise nach Aberdeen mit dem Zug fortsetzen. Nach der Aussage eines der Insassen ist der Freiballon die ganze Nacht hindurch in einem furchtbaren Sturm über der Nordsee getrieben worden, wo ihnen nicht ein einziges Schiff zu Gesicht gekommen ist.

Unsere Warnung an die Einbrecher

Köln zu meiden, hat nichts genützt

Bier Diebes- und Hehlerbanden sind nach mühseligen Fährten von der Kölner Kriminalpolizei verhaftet worden. Die 16 Beteiligten hatten monatelang viele tausend Kilogramm Kabel und Rohrstahl von neugelegten Geleiten des rheinisch-westfälischen Elektrizitätswerkes gestohlen und sie in Kupferbarren umschmelzen lassen.

Auch Grippe und Rosenmontag treffen sich

Die Grippeepidemie hat inzwischen auch Köln erreicht. Bei der Kölner Allgemeinen Ortskrankenkasse sind gegenwärtig 2600 Grippekranken und 1400 Erkältungsranke gemeldet. Ein Drittel aller Schulkinder ist an Grippe erkrankt. Die Stadtverwaltung hat deshalb angeordnet, die Schulen am Montag und Dienstag, den beiden Karnevalstagen, geschlossen zu halten. In der städtischen Krankenanstalt Lindenburg verstarben an einem der letzten Tage 20 Personen an Grippe.

Der Rosenmontag, der Höhepunkt des Kölner Karnevals, kostet in diesem Jahre 300 000 Mark.

Freitod Frau Follers

Sturz aus dem 15. Stock. Erst 35 Jahre alt

In New York hat sich die Frau des Flugzeugfabrikanten Foller, Wola Foller, wahrscheinlich in einem Anfall von geistiger Unmachtung, aus dem 15. Stockwerk ihrer Wohnung gestürzt. Die Selbstmörderin stand im 35. Lebensjahr und war wenige Stunden vor ihrer Tat aus einer Nervenheilanstalt entlassen worden.

Hunger im Revier

Das Elend von Waldenburg im Film

"Hunger im Revier", ein Film, in dem als Darsteller hauptsächlich die Waldenburger Kinder mitwirken, wie von Leo Vania inszeniert. Die einzige größere Rolle wird von einer neuentdeckten Glevin, der 16jährigen Sibille Schloß gespielt.

Ein „Bolschewist der Liebe“

wird mit dem Ausdruck des Bedauerns jurisdgenommen

In dem Verleumdungsprozess des Berliner Stadtarztes Dr. Hobann gegen die Oberin Frau Diehl, die Hobann wegen seiner Stellungnahme im Krank-Prozess einen „Bolschewisten der Liebe“ und „angestellten Bolschewist“ genannt hatte, kam es nach mehrstündigen Verhandlungen zum Vergleich. Frau Diehl nahm ihre Beschuldigung mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück.

Wer liegt in Nikolskoe begraben?

Das muß man wissen, um in der Republik Beamter zu sein

Es gibt immer noch Finanzämter, die ihre Aufgabe in monarchistischer Propaganda erblicken. Kürzlich trug im Haushaltsauschuß des Reichstages der Abgeordnete Falkenberg (Soj.) einen besonders krassen Fall vor. Bei einem großen Landesfinanzamt wurde bei der Prüfung für den gehobenen mittleren Dienst einem Prüfling die Frage vorgelegt: „Wer liegt in Nikolskoe begraben?“ Der Prüfling konnte nicht antworten. Der examinierte Beamte half durch die Frage nach: „Haben Sie denn kürzlich nichts in der Zeitung gelesen, da ist doch jemand vor einiger Zeit auf der Rennbahn tödlich verunglückt.“ Er meinte den Prinzen Siegmund von Preußen. Seit wann gehört die Genealogie der Hohenzollern in die Prüfungsordnung einer republikanischen Verwaltung? Wir nehmen an, daß Reichsfinanzminister Hilferding gegen den Examinator das Erforderliche veranlassen wird.

Vulkan im Urwald

Indianer fürchten den bösen Dämon

Dem amerikanischen Forscher und Geologen Joseph S. Sinclair ist es gelungen, an den bisher nur aus Erzählungen von Eingeborenen bekannten Vulkan heranzukommen, der mitten in den Urwäldern des Amazonas liegt. Mr. Sinclair fuhr zunächst den Rio Coca hinauf. Er kam an eine 600 Meter tiefe Schlucht, die mit ihren düsteren, hochragenden Felswänden stark an den Canon von Colorado erinnert. Dann mußten Stromschnellen und Wasserfälle überwunden werden, von denen einer 472 Meter hoch war; der durch die Felswände auf knapp 50 Meter Breite zusammengepreßte Fluß bildet dort eine einzige Schaummasse. In dieser Gegend stehen die Resten der auf die Cosanes-Indianer, die zu den primitivsten Stämmen Südamerikas zählen. Sie tragen lederartige Schürzen, die aus Bast und Rinde hergestellt sind. Da Alexander von Humboldt in den Schilderungen seiner südamerikanischen Reisen derartig belletristische Eingeborene erwähnt, so vermutet Sinclair, daß der große deutsche Forscher bis in diese Gegend vorgezogen ist.

Je näher der Forscher dem Vulkan kam, desto schmerzlicher war die aus 50 Quilometer-Indianern bestehende Begleitung zu behandeln. Die Leute weigerten sich, weiter zu dem Vulkan vorzudringen, da sonst der in diesem Vulkan wohnende Dämon böse werden würde. Aber Sinclair ließ nicht locker. Er erreichte einen Punkt, von dem aus er den rauchenden Gipfel des Vulkans in einer Entfernung von etwa zwölf Kilometern erblicken konnte. Sinclair wurde in seinem weiteren Vordringen durch einen tiefen Abgrund gehemmt, der nicht zu überwinden war, zumal da sich seine indianischen Begleiter weigerten, ihm noch weiter zu folgen.

Ein Belz wird gestohlen

gerade wo das Verbrechen in guten Ruf kommen soll

Herrn Dr. Frey, einem der ausgezeichneten Berliner Verteidiger, der es übernommen hat, den Verein „Immer-treu“ als harmlose Organisation geselliger Menschenfreunde zu erweisen, ist in Moabit ein kleines Malheur zugefallen: man hat ihm, aus der Garderobe des Kriminalgerichts, seinen wertvollen Belz gestohlen. Niemand kennt bislang den Täter. Aber wer er auch gewesen sein mag, er hat eine Stilllosigkeit beantragen für die in weiten Kreisen der Berliner Unterwelt keinerlei Verständnis dürfte aufgebracht werden können, und die nicht einmal in Herrn Dr. Frey selbst, ihrem berechneten Anwalt, einen Verteidiger finden wird. Es kann kein Zweifel sein: der Verbrecher hat der Sache des Verbrechens geschadet und dem guten Ruf, in den zu kommen es sich anstünde, einen harten Schlag versetzt. Gewiß steht man auch Belz. Dafür ist man eben sozial. Aber die Gelegenheit der Inanspruchnahme eines Belzbesitzers für die Betreuung Sozialer zum Belzdiebstahl auszunutzen, das ist eine Treulosigkeit gegenüber der sozialen Idee.

Die Herren von „Immer-treu“ hatten sich am Leben und an der Gesundheit von Hamburger Zimmerleuten vergriffen. Viele Menschen sind gegen sie. Aber, wenn auch alles sonst in Kampfstellung gegen sie steht: ihre Anwälte treten wenigstens, wie das ihre schöne Menschlichkeit ist, mit Eifer und Befernmüt für sie ein. Auch für jenen, der sich an Dr. Freys Belz vergriff, wird, wenn man ihn faßt, sich ein Verteidiger finden. Seines Amtes wird es sein, auch für die Tat dieser Verlorenen menschliches Verstehen zu wecken. Hoffen wir, daß dann ebenso scharf wie seine juristische Argumentation auch die Bewachung sein möge, die er seinen eigenen Kleidungsstücken angedeihen läßt!

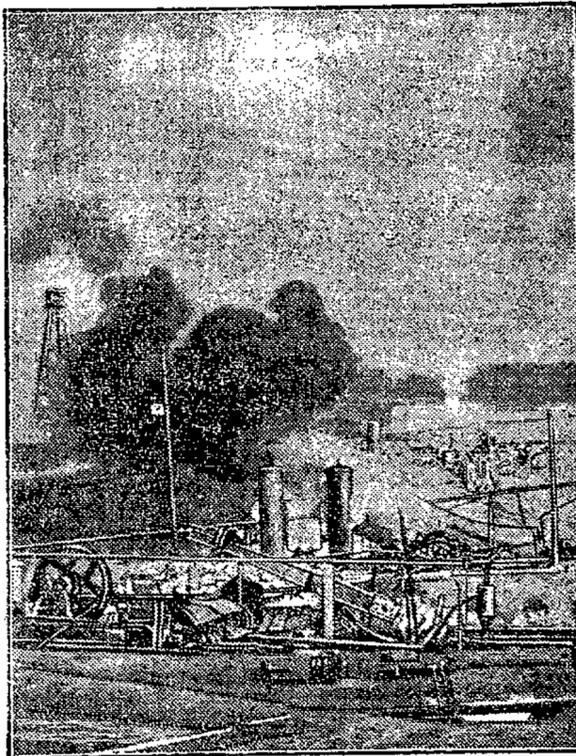
Mädchenmord

Kampf zwischen Mörder und Opfer?

In der Nähe von Innsbruck wurde die Leiche der 27-jährigen Wirtstochter Anna Ganslhubner aufgefunden. Das Mädchen ist überfallen und erschlagen worden. Zwischen dem Mörder und seinem Opfer muß ein furchtbarer Kampf stattgefunden haben. Der Täter konnte noch nicht ermittelt werden.

Der Betriebsratschuss hat seinen Wert

Eine große Kölner Automobilfabrik hatte wegen Umstellung des Betriebes die Hälfte ihrer 700 Mann zählenden Belegschaft entlassen, darunter auch sieben Mitglieder des Betriebsrates. Diese klagten auf Grund des Paragraphen 96 des Betriebsratgesetzes auf Wiedereinstellung. Das Arbeitsgericht Köln und das Landarbeitsgericht Rheinland kamen zum gleichen Urteil: Wiedereinstellung und Zahlung von je 400 Mark, weil es sich nicht um eine Stilllegung des Betriebes gehandelt habe, da die Hälfte der Belegschaft im Betriebe geblieben sei. Die Entlassung der Betriebsratsmitglieder sei nicht erforderlich gewesen; bei gutem Willen hätte man für sie Arbeit finden können. Auf keinen Fall gehe es an, die Arbeiterschaft auf diese Weise ihrer Führer zu berauben. Da es sich um eine grundsätzliche Entscheidung handelt, wurde das Urteil für revisionstüchtig erklärt.



Brennende Ölgruben in Moren (Rumänien)

haben mehr als 50 Millionen Leu Schaden angerichtet. Der Brand brach durch Kurzschluss auf einer Grube aus, verbreitete sich sehr schnell und zerstörte bis jetzt drei Bohrtürme und zahlreiche Petroleumreservoirs. Mit der Befämpfung des verheerenden Brandes ist man noch beschäftigt.

Sparen Sie alle Ausgaben

für Reklamen, die von vornherein zum Nichterfolg verurteilt sind. Dazu gehören vor allem die sogenannten Inseratenfriedhöfe, die geschäftsfüchlige „Werbekbüros“ immer wieder herausbringen. Die Zeitung stellt Ihnen einen Stamm treuer Leser zur Verfügung, sie gibt Ihrer Werbung die beste Resonanz. Nutzen Sie die Werbekraft der Anzeige aus im

Lübecker Volksboten

Nie ab sich der Verbrecher fast

In dem jerbischen Dorfe Vladimir wurde dieser Tage an dem Bauernknecht Miladin, der seinen Arbeitgeber ermordet hatte, das Todesurteil vollstreckt. Der Delinquent, der die Nachricht von seiner Hinrichtungstunde fastbütig aufnahm, entgegnete Freunden und Bekannten, die ihm damit Trost zusprechen wollten, daß in letzter Minute seine Begnadigung einzuwirken könnte: „Warum solch schlechter Trost, endlich werde auch ich meinen „guten Morgen“ haben. Mit mir ist es aus.“

Als der arme Sinder im fahlen Dämmerlichte des nächsten Morgens nach seinem letzten Wunsch gefragt wurde, verlangte er Kraut, Weißbrot und einen halben Liter Wein mit den Worten: „Nacht mich in Ruhe dieses schöne Essen genießen, und dann geht's ans Sterben. Bis zu meinem Verbrechen habe ich ehrlich geübt und gearbeitet, mich aber kein Mal richtig sattessen und ja trinken können.“

Nach der Henkersmahlzeit wurde er den Gendarmen zum letzten Gange übergeben. Der Schmied, der die Fesseln anlegen sollte, zitterte vor Erregung bei seiner Arbeit. „Was, Du zitterst?“ meinte Miladin. „das ist Schickal. Aber Gott möge jene strafen, die mich bis zum Weißbrot in ausbeuteten und hierher brachten.“ Tröstlich schritt er dann zur Richtstätte. Bei der Verlesung des Urteils unterbrach er ungeduldig den Richter: „Aber Herr Richter, hören Sie doch schon auf. Ich kenne das alles. Paragraph 151, Punkt 1, Tod und fertig. Was steht Ihr alles so in die Länge! Macht recht schnell Schluß. Mein Leben ist mir längst leid.“

Er trat dann in die Grube, sang ein schwermütiges jerbisches Lied, reckte sich straff empor und rief den Gendarmen scharf zu: „Feuer!“ Zwei Salven krachten und lehten seinem Leben ein Ende. Mit diesen Salven war der formale „Ge-rechtigkeit“ Genüge geschehen!

Gelehrtenes im Wodopalais

Eine unschätzbare Sammlung von 25 000 verschiedenen Weizenarten

Vor einigen Tagen hat der allrussische Kongress der Biologen in Leningrad, an dem mehr als zweitausend Mitglieder teilnahmen, seine Tagungen beendet. Von Ausländern waren die deutschen Gelehrten Bauer und Goldschmidt, ein englischer Biologe und zwei finnische Gelehrten, Harry Federle und Professor Walla, eingeladen. Prof. Federle schildert jetzt seine Eindrücke in einem Helsingforsker Blatt. Vor Beginn des Kongresses waren sämtliche Mitglieder zu einem Tee mit Kaviar im ehemaligen Palais des durch die Ermordung Rasputins bekannt gemordeten Fürsten Jusupow eingeladen. Der Besuch des historischen Schauplatzes einer Tat, die den gewaltigsten Umsturz der Weltgeschichte einleitete, war schon an sich eine Sensation. Jedoch hatte niemand von den Gästen Zutritt in das Zimmer, in dem Rasputin ermordet wurde. Die Sitzung des Kongresses wurde in einem ehemaligen Offizierskasino abgehalten. Über dreihundert wissenschaftliche Vorträge wurden gehalten. Einen überwältigenden Eindruck hat Prof. Federle vom Besuch des biologischen Instituts in Leningrad gewonnen. Zweck des Instituts ist die wissenschaftliche Erforschung aller in Rußland wachsenden Pflanzen. Die riesigen Dimensionen des russischen Staatsgebietes erlauben es, in den verschiedensten Klimaten sämtliche Nährpflanzen der Welt zu züchten. Das Institut, das über Sammlungen von unschätzbarem wissenschaftlichem Wert verfügt, besitzt 25 000 Muster verschiedener Weizenarten. Das Institut besitzt auf russischem Boden 300 Versuchsstationen, von denen eine im ehemaligen Zarenpalais untergebracht ist. Prof. Federle erwähnt noch eine merkwürdige Einrichtung, die er im Institut beobachten konnte. In der Halle des Instituts ist eine große Tafel aufgestellt, auf der anonyme Anzeigen gegen jeden Mitarbeiter des Instituts beim Arbeiter angefangen bis hinauf zum Direktor erstattet werden können. Die Tafel ist sowohl mit Scherzgedichten wie mit ernststen Beschuldigungen besetzt. Die Anzeigen bleiben einen Monat stehen, dann wird die Tafel gereinigt und für neue Anzeigen vorbereitet.

Gewinnauszug

5. Klasse

32. Preuß.-Südd. Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr

Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Folge gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

3. Ziehungstag 11. Februar 1929

Da der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

- 2 Gewinne zu 10000 M. 22007
- 14 Gewinne zu 3000 M. 55697 121645 128560 158321 148710 202854 304913
- 18 Gewinne zu 2000 M. 48181 52044 69911 98317 120322 124174 168218 194573 311252
- 38 Gewinne zu 1000 M. 10405 47512 104973 126318 129698 138669 146500 159186 175044 195659 196919 203007 211262 227682 231133 257768 312792 342770 349133
- 82 Gewinne zu 500 M. 27333 30405 45224 53480 57054 71791 85707 88583 94794 101931 103858 104984 109429 119000 127457 135981 138916 142053 157892 162262 166302 179149 188203 190309 235520 244990 245336 253802 257919 284225 324584 329992 331480 333493 340761 378555 379467 381384 383898 386477 388489
- 262 Gewinne zu 300 M. 232 4392 7807 8907 11592 14989 15485 17906 20598 22038 26631 30781 34033 45103 47081 51425 57159 58282 62245 64879 65148 65601 68500 67762 71157 73749 75133 76556 76878 81531 82908 86621 87734 89609 90277 96009 96152 96860 140923 148179 150432 150886 157980 162328 162667 163703 137571 138101 167422 170328 178853 178870 179190 181678 188039 191846 196100 197527 204692 206900 208150 208843 209816 220912 222254 223612 224722 228832 227811 228041 229826 233436 235024 237687 239484 240603 248408 250864 254268 255473 260471 270312 271116 272998 276304 278998 281618 286370 286809 287025 299528 306444 313007 315022 316776 320226 323344 324677 327561 328110 332616 333033 333338 335690 342481 344272 362793 362846 376282 376372 378707 381576 381790 383558 383660 384376 385129 386920 392337 393161 394468 396790 397978

Da der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

- 2 Gewinne zu 25000 M. 113959
- 2 Gewinne zu 5000 M. 191780
- 10 Gewinne zu 3000 M. 81106 95103 146942 293229 374350
- 10 Gewinne zu 2000 M. 35384 43027 131369 151148 25516
- 26 Gewinne zu 1000 M. 29968 53533 60202 11825 22199 226247 240443 255115 298823 301452 343052 375182 39714
- 80 Gewinne zu 500 M. 3396 4710 6416 8626 21513 26284 29018 62795 78962 79264 82837 83050 87762 71157 73749 75133 76556 153665 155525 162241 162919 200093 201413 214864 229641 237894 241910 242265 243567 259259 284928 282093 293904 299020 318520 32112 33032 345033 354453 384236 395862
- 154 Gewinne zu 300 M. 871 10674 11123 12250 14622 18857 19093 20369 21960 22430 33453 35009 40279 42956 44601 47142 57055 60410 70544 71179 73643 74135 77413 78784 84977 87074 104830 107163 107264 108537 108648 110852 113790 116010 116191 118839 120390 129143 141856 143850 150726 158207 158767 160601 166489 179717 186659 187890 191706 200042 202047 204880 210269 212052 214497 214723 220003 221492 222122 227970 237616 241779 243200 246474 247561 248180 249113 251800 253684 259149 279937 274223 277595 282724 300285 307980 315081 316201 321269 329510 335293 347358 351720 355697 355737 357361 360756 364257 366079 370535 373032 373727 377417 380696 381116 386454 399723

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu 500000, 2 Gew. zu 500000, 2 zu 300000, 2 zu 200000, 2 zu 100000, 4 zu 75000, 6 zu 50000, 12 zu 25000, 80 zu 10000, 160 zu 5000, 398 zu 3000, 710 zu 2000, 1542 zu 1000, 4100 zu 500, 10738 zu 300 Mark.

Die bei der Dekoration unserer Weißen Woche angestaubten weissen Waren spottbillig.

Karstadt

Nur Mittwoch, Donnerstag, Freitag

Taschentücher

- Damen-Taschentücher**
Mako, mit Hohlsaum, bei der Deko-
ration leicht angestaubt.... 6 Stck. **50**,-
- Damen-Taschentücher**
rein Mako, mit Hohls., bei der Deko-
ration leicht angestaubt.... 6 Stck. **75**,-
- Damen-Taschentücher**
pa. Mako, mit Hohls., bei der Deko-
ration leicht angestaubt.... 6 Stück **1.00**

Restbestände

- 1 Posten Hemdentuch**
durch die Dekoration leicht an-
gestaubt und beschädigt....Meter **10**,-
- Handtuchstoff** kräftige Qual.,
Würfel-MusterMeter **15**,-
- Kaffeesevieten** angestaubt,
verschiedene Muster.....Stück **15**,-
- Geschirrtücher** Reinleinen,
durch die Dekor. leicht beschädigt **35**,-
- Hemdentuch** Renforcé u. Kre-
tonne, leicht angestaubtMeter **30**,-
- Servietten** angest. Jacquard,
Stern- und Würfelmuster...Stück **35**,-
- Betttücher** leicht angestaubt u.
mit kleinen Schönheitsfehlern..... **1.45**
- Tischtücher** gute Jacquard-
Qualität, leicht angestaubt..... **1.60**
- Bettbezüge** gute Qualität,
leicht angestaubt **2.45**
- Frotterhandtücher** leicht
angestaubt..... **45**,-

Reste! Reste!

Wir gewähren auf
Kleiderstoff-Reste einen Rabatt
Wachstoff-Reste von
Seidenstoff-Reste **33 1/3**
Gardinen-Reste
Vorhangstoff Reste
Leinen-Reste
Möbelstoff-Reste **33 1/3**
Prozent
auf die bereits auf einen Bruchteil des früheren
Wertes herabgesetzten Restpreise, Abzug der-
selben auf dem Kassenzettel.



Amtlicher Teil

Bekanntmachung

Betrifft: Lagergebühren der Kaiserverwaltung während der Eisperiode.

Folge der durch die Vereisung der Ostsee eingetretenen Verladebeschwerden tritt bis auf weiteres nachstehende Änderung der Lagergebührenberechnung ein:

Mit Wirkung vom Donnerstag, dem 14. Febr. 1929, werden an Lagergebühren von den in den Expeditionsschuppen eingelagerten Gütern erhoben

8 Pfg. für je angefangene 100 kg und angefangene Lagerwoche. Diese Gebühr ermäßigt sich auf 6 Pfg. bei Bartieggütern, d. i. Gütern derselben Art und gleichen Packung, die in geschlossenen Sendungen von mindestens 5 t in demselben Schuppen eingelagert werden.

Die Lagerwoche beginnt jeweils am Donnerstags.

Vorstehende Gebührensatzung findet auch auf eingelagerte Güter Anwendung, die aus den Expeditionsschuppen wieder ausgeliefert werden, ohne daß sich die jeweilige Verladung unmittelbar anschließt.

Während dieser Ausnahmeregelung tritt die übliche Freilagerfrist außer Kraft. Statt dessen wird bei Wiedereintritt der normalen Schiffsverkehrsverhältnisse eine lagerfreie Frist von 12 Werktagen gewährt.

Durch diese Regelung werden die Gebühren für die je längere Lagerung nicht erhöht.
Lübeck, den 12. Februar 1929
Die Handelskammer

Achtung! Sparbarer Wasserverbrauch!

Es ist festgestellt worden, daß zur Verhütung des Einrierens der Wasserleitungen in den Häusern Wasser durch Öfenstellen von Zapfhähnen usw. nutzlos wegfleht. Das Wasserwerk sieht aus Anlaß des anhaltenden starken Frostwetters in der Bereitstellung guten Wassers großen Schwierigkeiten gegenüber. Es wird daher strengstens darauf hingewiesen, dieses nutzlose Laufenlassen von Wasser zu unterlassen und um sparsamen Verbrauch an Wasser im Interesse der Allgemeinheit besorgt zu sein.

Lübeck, den 12. Februar 1929
Städtische Betriebe

Lübeder Brandkasse

Die Hebezettel für das Versicherungsjahr 1929 (1. Januar 1929—1930) sind versandt. Mitglieder, die denselben nicht erhalten haben, werden ersucht, sich im Bureau Fleischerstr. Nr. 18, Zimmer 15, zu melden.

Lübeck, den 8. Februar 1929.
Lübeder Brandkasse.

Schießverbot im Hafen von Travemünde

Im Hafen von Travemünde auf der Straße von der roten Leuchttürme bei der Stegenbucht bis zur Kordermole ist das Schießen mit Feuer- oder anderem Schießwerkzeug verboten. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit Haft bestraft.
Lübeck, den 11. Februar 1929.
Das Polizeiamt

Am 11. Februar 1929 ist in das hiesige Handelsregister eingetragen worden 1. bei der Firma: **Beck & Co. Lübeck**, Lübeck. Das Geschäft

ist umgewandelt in eine Kommanditgesellschaft, die am 1. Januar 1929 begonnen hat. Persönlich haftender Gesellschafter ist der Ingenieur Wilhelm Benschow in Lübeck. Es ist ein Kommanditist vorhanden. Der Uebergang der Schulden des bisherigen Geschäftes auf die Kommanditgesellschaft ist ausgeschlossen worden; 2. bei der Firma: **Hans W. Dube**, Lübeck. jetziger Inhaber: Kaufmann Bernhard Wendt in Lübeck. Die Forderung des Bernhard Wendt ist erloschen. Der Uebergang der in dem Betriebe des Geschäftes begründeten Forderungen und Verbindlichkeiten ist bei dem Erwerbe des Geschäftes durch den Kaufmann Bernhard Wendt ausgeschlossen; 3. bei der Firma: **Carl Seufde**, Lübeck. Die Firma ist erloschen.
Amtsgericht Lübeck

Aufgebot

Die Spar- und Anteilkasse zu Lübeck hat das Aufgebot beantragt zur Kraftloserklärung der Hypothekendrucke über die im Grundbuch von Lübeck, St. Gertrud, Blatt 445 in Abt. III unter Nr. 1 und 2 zu Laften des Grundstücks Frauentor Allee 13a für die Antragstellerin eingetragenen Hypotheken von 3000 M. und 4000 M.

Der Inhaber der Urkunden wird aufgefordert, seine Rechte spätestens in dem Termine am Donnerstag, dem 30. Mai 1929, 12 Uhr, anzumelden und die Urkunden vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunden erfolgen wird.

Lübeck, den 26. Januar 1929.
Das Amtsgericht, Abteilung 6

Aufgebot

Die Witwe Johanna Vecke, geb. Hannemann, in Lübeck Geverdesstraße 5, 1. hat das Aufgebot beantragt zur Kraftloserklärung der Hypothekendrucke über die im Grundbuch von Bornwerf, Blatt 201 in Abt. III unter Nr. 16 und 19 für den Sachwirt Friedrich Vecke in Lübeck-Bornwerf zu Laften des Grundstücks Bogenstraße 7 eingetragenen Hypotheken von 3000 und 1000 M.

Der Inhaber der Urkunden wird aufgefordert, seine Rechte spätestens in dem Termine am Donnerstag, dem 30. Mai 1929, 10 Uhr, Zimmer 20

anzumelden und die Urkunden vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunden erfolgen wird.

Lübeck, den 8. Februar 1929.
Das Amtsgericht, Abteilung 6.

Aufgebot

Der Landmann Wilhelm Brüggemann in Ruffe hat das Aufgebot beantragt zum Zwecke der Ausschließung des Friedrich Fund und dessen Ehefrau Katharina Maria, geb. Schütt, zu Ruffe als Gläubiger im Grundbuche von Ruffe, Blatt 25, in Abt. III unter Nr. 2 zu Laften des Grundstücks Artikel 25 von Ruffe eingetragenen Pfandpostens von 360 M.

Die Gläubiger des Pfandpostens werden aufgefordert, ihre Rechte spätestens in dem Termine am Donnerstag, dem 30. Mai 1929, 12 Uhr, Zimmer 20

anzumelden, widrigenfalls sie mit ihrem Rechte ausgeschlossen werden.
Lübeck, den 23. Januar 1929.
Das Amtsgericht, Abteilung 6.

Schlafzimmer 'Lübeck'

1 St. Kleider- u. Wäsche-
schrank m. Jac-Spiegel.
2 Bettstellen,
2 Spiralmatratzen,
2 Schonerbetten,
1 Waschkommode mit
Spiegel, 2 Nachtlampen
zusammen RM. 395.—
Lieferung gekkett
ohne Aufschlag
Stüwe, Breite Straße 51

Für die richtige Wiedergabe telephonisch übermittelte Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Fehlerhafte, auf diesem Wege bestellte Anzeigen gehen zu Lasten des Bestellers.
Die Geschäftsstelle des Lübecker Volksboten

Norddeutsche Nachrichten

Kreis Lübeck

Schwanzmenschen. Eine Kontrolle für Arbeitslose, welche Besitzer des „Lübecker Volksboten“ sind, findet am Donnerstag, dem 14. Februar von 6—7 Uhr im Restaurant „Transvaal“ statt. Zutrittskarte werden dabei selbst ausgegeben.

Rauenburg

Rauenburg. Großfeuer. In dem benachbarten Dorf Buchhorst entstand am Sonntag morgen gegen 4 1/2 Uhr ein bedeutendes Feuer, durch das die Scheune des Hofbesizers Rheinhorst, das Wohngebäude und die Scheune des Fuhrers Riehn und das Wohnhaus des Anbauers Ehlers binnen kurzer Zeit vollkommen eingeäschert wurden. Ein Orts-einwohner, der sich an der Rettung des Inventars beteiligte, erlitt durch eine herabstürzende brennende Decke schwere Verletzungen. Ein Pferd und mehrere Kühe sind in den Flammen umgekommen. Die Tätigkeit der Feuerwehren von Rauenburg und verschiedener Ortschaften war durch den strengen Frost sehr gehemmt. Das Wasser erstarrte in den Schläuchen. Große Futternorste wurden durch das Feuer vernichtet. Schwer getroffen wurde insbesondere der Hofbesizer Riehn; da seit sein ganzes Viehbestand in den Flammen umgekommen ist; er verlor 1 Pferd, 2 Milchkuhe, 1 Zuchtstau mit Ferkeln sowie das ganze Geflügel. Bei den Rettungsarbeiten wurde ein Feuerwehmann durch einen herabstürzenden Balken getroffen und mußte mit schweren Brandverletzungen dem Krankenhaus zugeführt werden.

Mecklenburg

Rieps. Holzverkauf aus dem Thandorfer Zuschlag und den Resdorfer Söhnen am Freitag, dem 15. Februar, vormittags 10 Uhr, bei Gastwirt Böttcher.

W. Schönberg. Sparklub. Der hier von Konjunktionschwächen gegründete Sparklub 15 hielt beim Gastwirt Doll seine erste gutbesuchte Versammlung ab. Die Mitgliederzahl beläuft sich zurzeit auf 100. Es wurde über die Statuten beraten, deren Grundgedanke in der Hauptsache der ist, daß nur Genossenschaftler als Mitglieder in Frage kommen, doch können unberuflichte Gewerkschaftler aufgenommen werden.

Schönberg. Ein Landarbeiter an der Landstraße fast ertrunken. Montag früh hatte ein junger Knecht aus dem benachbarten Ketschendorf dem Alkohol gut zugesprochen. Er bog sich in stark angetrunkenem Zustande auf die Landstraße, wo er bald hinter einer Hecke niederkam und fest einschiel. Als er nach einigen Stunden erwachte, waren ihm verschiedene Körperteile, wie Ohren, Hände und Füße vollständig erfroren. Hilfsbereite Passanten brachten den Unglücklichen in das hiesige Krankenhaus.

Schwerin. Todessturz vom Schlittengespann. Ein schwerer Unglück ereignete sich am Sonnabendvormittag auf der Gärtnerei-Schwerinerer Chaussee. Der Hofbesizer Heinrich Tschak aus Talsmühlen befand sich mit seinem Schlitten auf der Fahrt nach Schwerin. Kurz vor der Stadt schaute das Pferd. Der Schlitten wurde gegen einen Stein geschleudert und der Hofbesizer stürzte aus dem Schlitten heraus. Er fiel so unglücklich, daß er schwere Kopfverletzungen und innere Verletzungen davontrug. Er wurde von dem Krankenauto der hiesigen Feuerwehr sofort ins Städtische Krankenhaus überführt, wo er bald darauf seinen Verletzungen erlegen ist.

Schwerin. Der Gesetzentwurf über den Staatshaushaltsplan für das Staatsjahr 1929, der am 19. Februar in der ersten Lesung im Landtag zur Beratung steht, schließt im ordentlichen Haushaltsplan mit einer Einnahme und Ausgabe von 76 574 496 Mark ab. Der Haushaltsplan für das Jahr 1928 schloß in Einnahme mit 69 767 521, in der Ausgabe mit 73 627 007 Mark ab, so daß ein Fehlbetrag von 3 859 486 Mark aus den Ueberschüssen früherer Jahre gedeckt werden mußte. Der Haushaltsplan 1929 steht also im Gegensatz zu seinem Vorgänger keine Entnahme aus dem Vermögen vor, sondern wird dem Landtag in Einnahme und Ausgabe ausgeglichen vorgelegt. Die Linksregierung hatte im Etat 1927 zum ersten Male auf die Erhebung der Gewerbesteuer für das Land verzichtet. Sie beabsichtigte, die Gewerbesteuer mindestens auf die Dauer von 3 Jahren nicht zu erheben, um dem heimischen Gewerbe eine Schonzeit zu gewähren. In diesen drei Jahren sollten zur Deckung des Etats die Ueberschüsse früherer Jahre zu einem bestimmten Teil planmäßig verwendet werden, um die Schonzeit durchhalten zu können. Die Wirtschaftspartei hat die mit ihnen besprochene Vereinbarung nicht gehalten und mit Hilfe der anderen Rechtsparteien des Landtages die Regierung gezwungen, die Ueberschüsse früherer Jahre in einem schnelleren Tempo zu verbrauchen, als die Regierung und die hinter ihr stehenden Parteien vorher mit der Wirtschaftspartei vereinbart hatten. Finanzminister Wsch hat der Wirtschaftspartei wiederholt erklärt, wenn sie mit Hilfe der anderen Rechtsparteien die Regierung zwingt, die Ueberschüsse früherer Jahre schneller zu verbrauchen als beabsichtigt, daß dann die Wirtschaftspartei die Verantwortung dafür trage, wenn der Staat auf die Gewerbesteuer zu einem früheren Zeitpunkt als beabsichtigt wieder zurückgreifen müsse.

Samenstädte

Hamburg. Brutaler Ueberfall. In der Nacht auf Sonntag wurde der 33jährige Steward Edward Schröder in der Spalterallee in schwerem Zustand aufgefunden. Er konnte angeben, daß er von drei Männern auf der Kersten-Miles-Brücke überfallen wurde, nachdem einer von ihnen ihn um Feuer ersucht hatte. Die bestialischen Täter warfen Schröder auf den Boden, mißhandelten ihn und schleuderten ihn schließlich von der Brücke auf die Straße. Hier blies der Ueberfallene mit Armbrüchen und Wirbelsäulenverletzung Hegen.

Hamburg. Auf den fahrenden Zug gesprungen. Ein schwerer Unfall ereignete sich auf dem Hauptbahnhof. Der in Rahlstedt wohnende Kaufmann Heinrich Thielemann wollte auf das Trittbrett des bereits in Bewegung befindlichen Zuges nach Rahlstedt springen, kam jedoch zu Fall und wurde mit dem Kopf zwischen die Achsen des Wagens und mit einem Bein

Mit Flugzeug und Eisbrecher gegen die sibirische Kälte

In Warschau kann niemand mehr beerdigt werden

Der neue furchtbare Kälteeinbruch von Rußland her erstreckt sich über ganz Europa bis nach Frankreich hinein. In Polen herrschen 47 Grad Kälte; der Eisenbahnverkehr ist dort fast völlig zum Erliegen gekommen. In Warschau wurden in den letzten Tagen täglich rund 1500 Personen mit erfrorenen Gliedmaßen in die Krankenhäuser eingeliefert. Beerdigungen können dort nicht mehr stattfinden, weil der Boden mehrere Meter tief gefroren ist. Der Verkehr zwischen Deutschland und Schweden über die Ostsee ist stark gehemmt; das Fährschiff von Rügen nach Treleborg versucht mit Hilfe eines Eisbrechers den Verkehr aufrecht zu erhalten. Der Dampferverkehr zwischen Stettin und Riga mußte eingestellt werden. Sechs Dampfer sind vom Eis eingeschlossen. Vor Rügen sind drei Fährschiffe im Eis stecken geblieben. Die Elbe hat infolge des starken Ostwindes einen so niedrigen Wasserstand, daß selbst Seeschiffe ohne großen Tiefgang an die meisten Kaianlagen Hamburgs nicht mehr herankommen können. Der Hafen ist völlig vereist. Die Seeverbindung zwischen Dänemark und Deutschland droht zu erliegen.

In den dänischen Gewässern sind die Eisverhältnisse z. T. geradezu katastrophal. Bei anhaltender Kälte dürfte die Insel Seeland in den nächsten Tagen von der Umwelt abgesperrt bleiben. Zwischen Dänemark und Schweden kann der Verkehr nur noch mit Eisbrechern aufrecht erhalten werden; die Reisenden sind gezwungen, oft stundenlang über das Eis zu gehen.

Das Reichsverkehrsministerium hat gemeinsam mit der Deutschen Luftfahrt eine Luft-Hilfsdienst für die durch das Eis von jedem sonstigen Verkehr abgeschnittenen Nordseeinseln Langoog, Juul, Wad auf Fähr, Amrum und Pellworm organisiert. Von Hamburg aus werden Maschinen der Luft-Hansa über diese Inseln Lebensmittel, Arzneimittel sowie Post abwerfen, ohne zu landen.

Am Montag nachmittag wurden vom Hamburger Flughafen Frühlbüttel aus zwei Flugzeuge in die Lübecker und mecklenburgische Bucht entsandt, um Position und Proviantlage der vom Eis blockierten Schiffe festzustellen. Es startete um 12 Uhr 30 Min. die D 112 vom „Fliegerhorst Nordmark“ unter Führung des Piloten Ahms mit dem Fallschirmpiloten Bähr und einem Kapitän von der Marineleitung an Bord. Dieses Flugzeug unterbrach infolge des unglücklichen Wetters, das durch starkes Schneetreiben hervorgerufen war, seinen Flug und landete in Travemünde.

Das zweite Flugzeug, die Junkers J 13, D 224, der Luftverkehrsgesellschaft Hamburg (Petersen) verließ um 2 Uhr nachmittags den Hamburger Flughafen mit 360 Kilogramm Proviant, der in 16 Säcken verteilt war, unter der Führung des Piloten Gumpertz. Ferner waren Rod und Jantischewsky, die das Abwerfen des Proviantes besorgen sollten, an Bord. Dieses Flugzeug hatte den Auftrag erhalten, Schiffe vor der Südspitze Fehmarns und im Fehmarn-Belt mit Proviant zu versorgen; insbesondere sollte die Provianthilfe dem deutschen Dampfer Planet, der in der genannten Zone sich in besonders bedrängter Lage befindet, gelten. Daneben sollte das Flugzeug feststellen, ob sich in der Lübecker und mecklenburgischen Bucht noch weitere Dampfer in Eisnot befinden. Das Flugzeug kehrte 5 Uhr 20 nachmittags nach dem Hamburger Flughafen zurück.

Über den Verlauf der Expedition der J 13 berichtet ein Teilnehmer:

Die J 13 erreichte nach einem Fluge von 25 Minuten über Travemünde die Lübecker Bucht. Sie kreuzte im Zickzack-Kurs die Lübecker Bucht ab, ohne ein Fahrzeug zu sichten. Das Eis in der Bucht war vollkommen geschlossen. Die Sicht war außerordentlich gut, so daß aus einer Flughöhe von 500 Metern es leicht gewesen wäre, Schiffe im Eis festzustellen. Nach einer

Flugzeit von 45 Minuten war die Küste von Fehmarn erreicht. Vor der Insel lag leichter Dunst, hervorgerufen durch den einsetzenden Schneefall. Das Flugzeug ging auf 150 bis 100 Meter herab und flog wieder im Zickzack in einer 10-Kilometer-Zone um die Insel herum. Auch hier war kein Schiff zu sichten. Im Eis zeigten sich wiederholt offene Stellen. Darauf wurde der Fehmarn-Belt bis zur Saaland-Küste ebenfalls erfolglos abgesehen. Das Flugzeug nahm nun östlichen Kurs nach dem Gjedser-Riff. Auf seinem Weiterfluge kam es aber in so dichtes Schneetreiben, daß es auf der Höhe von Seeligenhamm sich zur Umkehr entschließen mußte. Darauf wurde die mecklenburgische Bucht, ständig im Zickzack-Kurs, bis Brunsbüttel abgesehen. Aber nirgends konnte ein Schiff oder auch nur die Fahrtlinie eines Dampfers gesichtet werden. Wenn auch die eine Aufgabe, dem Dampfer Planet Provianthilfe zu bringen, nicht erfüllt werden konnte, so wurde doch durch den Flug der J 13 festgestellt,

daß in dem Gebiet der mecklenburgischen und Lübecker Bucht, um Fehmarn herum und im Fehmarn-Belt bis Saaland Dampfer sich nicht befinden.

Es ist in Aussicht genommen, am Dienstag zu einer neuen Expedition über die Ostsee zu starten und, da die meisten Dampfer, besonders die kleineren Schiffe, die ohne F.T.-Gerät sind, Radio an Bord haben, durch Radio bekanntzugeben, daß am Dienstag zwischen 12 und 13 Uhr (1 Uhr nachmittags) Flugzeuge über der westlichen Ostsee kreuzen werden, um Proviant-Hilfe zu bringen. Die in besonders bedrängter Lage sich befindenden Schiffe sollen durch Rauchpatronen sich den Flugzeugen zu erkennen geben.

Die kältesten Gegenden in Deutschland waren am Montag nach den uns vorliegenden Meldungen Breslau und Olmütz mit 33 Grad. In Breslau ist am Montag infolge der Kälte die Wilhelmbrücke in ihrer vollen Breite gesprungen. Der Fahrverkehr über die Brücke mußte gesperrt werden. Ostpreußen wies 26, die Ostsee 28 Grad Kälte auf. In der Nordsee stand das Thermometer auf minus 20, auf den Nordseeinseln auf minus 15 Grad. Mitteldeutschland hatte eine Kälte von 25 bis 31 Grad. In München wurden minus 28, am Rhein minus 16 Grad bis minus 21 Grad gemessen.

Brüssel verzeichnete am Montag 18, Nancy 16, Paris 6 Grad Kälte. Während Oberitalien 11 Grad, Mailand 8 Grad Kälte aufzuweisen hatten, lag die Temperatur in Rom auf 6 Grad Wärme. Starker Frost herrscht dagegen auch in Griechenland, Konstantinopel und der Krim bis zum Kaspiischen Meer. Als ein meteorologisches Kuriosum ist es zu betrachten, daß die nördlicher gelegenen Länder von der gegenwärtigen Kältemasse zum Teil verschont geblieben sind. In Südschweden beträgt die Kälte nur wenige Grade unter Null, in London minus 2 Grad. Nordengland hat 4 Grad, Irland 9 Grad Wärme. In Island herrschen 7 Grad Wärme;

am wärmsten ist es gegenwärtig auf Spitzbergen. Dort zeigt das Thermometer die ungewöhnliche Temperatur von minus 2 Grad.

Das Nordkap weist 0 Grad auf; in Südschweden herrscht dagegen eine Kälte von minus 25 bis 30 Grad.

Die Stadt Wien ist zurzeit fast ohne Trinkwasser. Die Reservoire weisen einen bedenklichen Tiefstand auf. Eine Absperrung der Wasserleitungen ist nicht mehr zu umgehen. In 120 Häusern mußte wegen Uebersetzung der Sperremaßnahmen die Wasserleitung abgesperrt werden. In der Stadt erreichte die Kälte am Montag 30 Grad. — In Berlin suchten im Laufe des Montags über 200 Personen mit Frostschäden die Rettungsstellen auf. Besonders Angestellte und Arbeiter, die aus den entlegenen Vororten an ihre Arbeitsstellen fahren mußten, wurden von Frostverletzungen betroffen. In zahlreichen Häusern plagten die Rohre der Wasserleitungen.

zwischen Trittbrett und Bahnsteigkante eingeklemmt. Nur dadurch, daß der Zug sofort zum Halten gebracht werden konnte, wurde größeres Unheil verhütet. Der herbeigerufenen Feuerwehr gelang es, durch Heben des Waggons mit Winden und durch Zerlegen der Trittbretter den Verunglückten aus seiner Lage zu befreien. Er hat einen Oberarmbruch und leichte Kopfverletzungen davongetragen und wurde, noch in bewußtem Zustande, dem Krankenhaus St. Georg zugeführt. Lebensgefahr besteht nicht.

Schleswig-Holstein

Bornhöved (Kreis Segeberg). Ein Großfeuer hat den gesamten Besitz des Landmannes Gerdt in Gönnebeck in Asche gelegt. Nur mit Mühe konnte das Vieh gerettet werden, ein Pferd verbrannte, ebenso wurde das Mobiliar vernichtet. Von dem Gerdtischen Besitz sprangen die Flammen dann auf das ebenfalls weitgedehnte Wohnhaus des Rätters Jden über, das ebenfalls in Asche gelegt wurde.

Sulsum. Mit Auto und Fuhrwerk über das Nordseeewatt. Es ist bereits zweimal gelungen, die Insel Nordstrand mit dem Kraftwagen zu erreichen. Zwei Bredstedter Herren haben eine Autofahrt nach der Hamburger Hallig durchgeführt; die Hallig hatte damit ihren ersten Autobesuch zu verzeichnen. Von Nordstrand verfuhr man mit Fuhrwerken vom Festland Heizmaterial heranzuschaffen. — Auf der Eider brach bei der Befahrung ein Auto ein; es konnte aber wieder geborgen werden.

Sulsum. Bauern demonstration im Finanzamt. Vorige Woche sprach der bekannte Bauernführer Hankens im Sulsumer Finanzamt vor, das ihm Milchgelder, die ihm von einer Meierei zustanden, gepändert hatte. Auf seine in einer Landvolkversammlung ergangene Aufforderung hatten sich zugleich verschiedene Landwirte im Finanzamt eingefunden, um den Ausgang der Angelegenheit abzuwarten. Da sie sich trotz mehrmaliger Aufforderung weigerten, das Haus zu verlassen, wurden zehn Landwirte, größtenteils aus dem Kreis Eiderstedt, nach Feststellung ihrer Personalien aus dem Gebäude verwiesen. Gegen diese zehn Landwirte ist vom Leiter des Finanzamtes Strafandrohung wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs gestellt worden. Die vor dem Finanzamt wartenden Landwirte wurden von den Polizei-

und Landjägereideamten zur Räumung der Straße aufgefordert. Die Menge kam der mehrmaligen Aufforderung nur zögernd nach. Hantens wurde in seiner Unterredung mit dem Leiter des Finanzamtes bedeutet, daß die gegen ihn vorgenommene Pfändung der Milchgelder nicht zurückgenommen werden könnte, da das Finanzamt streng nach den Gesetzesvorschriften zu verfahren habe.

Theater und Musik

Orgelkonzert von Günther Ramtin

Günther Ramtin, der Organist der Thomaskirche und des Gewandhauses zu Leipzig ist in Lübeck seit langem kein Fremder mehr. Er hat mehrfach auf der historischen Orgel in der Jakobikirche, als auch auf der großen der Marienkirche konzertiert und sich durch sein meisterhaftes Spiel schnell eine starke Anhängerschaft erworben. Jugendlichlich sind mit dem Namen Ramtins Hoffnungen verknüpft, deren Erfüllung einstweilen noch erheblichen Zweifeln begegnet. Mit Recht; denn die Gründe, die gegen eine Verwirklichung anzuführen wären, sind erheblich triftiger als alles, was für die Möglichkeit einer Sekundarmachung Ramtins in Lübeck angeführt wird. Zu bezweifeln ist vor allem, ob die erheblichen Aufwendungen, die eine Berufung Ramtins erforderlich machen würde, nicht nur in der Begeisterung des Augenblicks, sondern auf die Dauer tragbar und aufbringbar erscheinen, um so mehr, als man berechtigten Forderungen der Kirchen- und Schulmütter in Lübeck meistens recht verständnislos, kühl und ablehnend gegenüberstand. Hoffentlich lassen sich die Schwierigkeiten heben und damit die Zweifel zerstreuen! Die Berufung Ramtins wäre ein nicht hoch zu veranschlagender Gewinn, zumal die Zerissenheit unseres Musiklebens Zustände heraufbeschworen hat, die recht bedenklich klingen.

Günther Ramtin gab in der Wirkungsstätte Sulzchudes ein Konzert, das trotz der Kälte gut besucht war. Über die Orgelkunst Ramtins sind sich die Beurteiler einig. Er ist — und das erscheint bei einem Organisten der Thomaskirche selbstverständlich — einer der besten Bachinterpreten und — darüber hinaus — ein Virtuose von Weltmaß. Virtuosität und eindringliche Macht offenbarten die Wideregaben des Präludiums und der Tripel-Fuge in Es-Dur, Farbigeit und Klarheit war denen der Partita und der Pastorale eigen. V. D.

Nochmals: Die Führerfrage

Der Abschluß der Debatte

Die wertvolle Aussprache, die der Jugendgen. Häuer anregte, wird hier zu Ende geführt. Wir danken allen, die sich daran beteiligten; und wir vermerken mit Genugtuung, daß es nur Jugendgenossen waren. Keinem dieser Beiträge wird man das ehrliche Bemühen absprechen dürfen, keiner brauchte zurückgewiesen werden; und selbst die korrigierende Hand des Redakteurs konnte sich auf äußerliche, stilistische Feilung beschränken. Vielleicht überspannt der Gen. Stegmann in der Selbstbestimmung den Bogen, auch sonst ist vielleicht nicht alles, was gesagt wurde, der Weisheit letzter Schluß.

Und doch scheint uns gerade diese Aussprache von seltenem Erfolg gekrönt zu sein. Denn sie bringt u. E., was solche Debatten nur selten erzielen: ein positives Resultat. Natürlich kein einstimmiges;

aber übersehant man den Gang der Debatte so kann man als die Meinung der Jugend wohl getroßt feststellen: die Jugend will sich selbst führen und ist mißtrauisch gegenüber Funktionären, die sie nicht aus ihren eigenen Reihen erwählt hat. Aber sie ist sich doch bewußt, daß sie den Rat und die Hilfe des erwachsenen Kameraden nicht entbehren kann. Und daß es gut ist, wenn ein solcher Helfer ständig am Leben der Gruppe teilnimmt.

Dies Ergebnis wird sicher nicht ohne Einfluß auf die Praxis der Lübecker Jugendbewegung bleiben. Aber es gibt noch mehr brennende Fragen des Jugendlebens. Wer stellt die nächste zur Debatte?

Wer ist Führer?

Ein offenes Wort

Von Heint. Stegmann

Was heißt Führer?

Der Name schon sagt's. Der im Kampfe um eine gemeinsame Sache an der Spitze steht. Der im Wissen und Können und Wollen der Masse voraus ist, wird führen im Kampfe. Die Masse steht in ihm das, was sie fühlen, und tastend denken klar und reif. Sie vertrauen ihm. Er ist — auch ohne Amt und Würden — Führer. Sein Wollen ist ihr Wollen.

Die Jugend ist ein Abschnitt im Leben des Menschen. Es ist ein Zwischenstadium zwischen Kindheit und Mannheit. Sie fühlt in sich eine ungeahnte Kraft entstehen. Ein Prickeln und ein Mut durchzieht den Körper. Man möchte etwas Großes vollbringen. Man versteht nicht die nüchternen Erwägungen der Alten. Hier bedenken, dort bedenken. Warum denn? „Früh gewagt, ist doch halb gewonnen.“

Und da sitzen sie dann am warmen Ofen, ironisch lächelnd dem lustigen übermütigen Treiben zusehend. Warum sollen sie denn nicht mit uns, die Alten Griesgramme?

Sie ahnen noch nicht, daß sie auch älter werden und ruhiger, bedachter. Wie mancher junger Uebermut hat erkärt: „Ich werde nie so alt werden, ich werde ewig jung bleiben.“ Ach, wie bald wurde er alt. Älter wie manch anderer, der an Jahren ihm doppelt voraus war.

Dieser Gegensatz zwischen jung und alt war immer, ist heute und wird immer sein!

Kann nun in Betracht dieses Gegensatzes ein Älterer, ein Erwachsener, wie oben gesagt, Führer sein der Jugend?

Nein! Wohl gibt es Ausnahmen. Aber Ausnahmen befristeten eben die Regel. Hat Jugend auch Vertrauen gesagt zum Älteren, ihn mit dem Vertrauen betraut, so bleibt dennoch eine Distanz. Das volle ganze Vertrauen fehlt. Ein gewisses, ihr selbst unerklärliches Etwas liegt zwischen der Jugend und dem „Alten“. Und kommt dann einmal ein junger Heißsporn und läßt sich Worten werden, was sie dumpf fühlen, jubeln sie ihm zu. Das ist ihr Mann! Und manche mühsame Arbeit des Älteren wird zunächst. Wie oft habe ich es zunächst bei mir und später an mir erleben müssen.

Wir sehen, nur in ganz, ganz seltenen Fällen wird ein Älterer der Jugend Führer sein. Und dennoch braucht die Jugend Ältere. Als Helfer, als Berater. Als Helfer des einzelnen zunächst. Wie oft bedrängen den Jugendlichen Räte. Wie oft sehnen sie sich nach einem Helfer, nach einem Berater. Der eigentlich Vater oder Mutter sein sollte! Aber uns in allerjüngsten Fällen es ist. Und gerade in Dingen des Sexuellen haben sie eine heilige Scheu vor Vater und Mutter. Und sind auch nicht alle Räte von ihnen zu nehmen, wie manche Erleichterung wird doch dem jungen Menschen durch eine vertraute, liebevolle Aussprache.

Und — das wichtigste für eine sozialistische Jugendbewegung — wie wird durch dieses Helfen das Sexuelle in feinere Bahnen gelenkt. Wer vor mehr als fünf Jahren — als noch Ältere Helfer der Jugend beiraten — der sozialistischen Jugendbewegung angehörte und heute, nach Jahren der Pause, wieder hineingehet in die Abteilungen, geht betrübten Herzens wieder fort. Betrübten Herzens über die Weisheit wie Lebensart in den Heimen und besonders auf Wanderungen. Ungehört bricht die von der jugendlichen Entwicklung diktierte rohe Kraft hervor. Kaum noch unterscheidet sich die bewußt sozialistische Jugend von der Weisheit der jugendlichen „Straßenjugend“.

Jugend! Wenn Ihr euch nicht auftraut zu bewußt sozialistischem Leben, wird die sozialistische Jugendbewegung bald zu Ende sein. Ihr werdet ein Verein junger Klassenbewußter Arbeiter und Arbeiterinnen sein, aber keine historische Kulturbewegung mehr!

Rafft Euch auf! Führt Euch selbst. Aber sucht Euch Helfer, Berater. Ihr braucht sie. Auch rein organisatorisch! Komme ich rechtlich in eine Abteilung der SAJ, gerade zur Kassenverwaltung, Beratung einer Wanderparteiorganisation. allerlei mögliche und unmögliche Paragraphen. Ueber einige fallen die Jugendlichen selber. Aber über einen ganz unmöglichen nicht! „Der Kassenvorstand besteht für etwa acht Personen, bestehend aus 25 Prozent der abhanden gekommenen Summe“, so war der Sinn eines Paragraphen. Stoff für ein Witzblatt, wahrlich, wenn es nicht so traurig wäre. Bergelblich erwartete ich Widerspruch der Jugend. „Echt mein entsprechender Hinweis liegt die Jugend die Unmöglichkeit dieses Paragraphen erkennen und ihn natürlich streichen.“

Noch manches Beispiel könnte man anführen. Aber genug. Wir sehen aus diesem, wie notwendig die Jugend Ältere, erfahrene Helfer und Berater braucht.

Nicht Führer! Führen muß sich eine Jugendbewegung selbst, ansonsten ist es keine. Aber Helfer und Berater braucht sie.

Helfer und Berater, die mit den Ideen und Gedankengängen der Jugend konform gehen und die Verständnis für jugendliches Sein und Wollen haben.

Nochmals Jugend! Rafft Euch auf! Führt Euch selbst. Aber sucht Euch Helfer und Berater. Laßt Euch keine von irgendwo aufdiktiert, das wird doch nichts. Sucht selbst Euch welche!

Und Ihr werdet finden, daß es besser und aufwärts geht. Frei Heil! zur frischen Tat!

Zwischen Ja und Nein

Von Bruno Römer

Tatsache ist: dem bestimmten Ja steht gegenüber ein hartnäckiges Nein. Auf der einen Seite das „Ideal, ein Erwachsener aus der Jugendbewegung“, auf der anderen Ablehnung „Auf keinen Fall!“

Alle übrigen Meinungen schwanken, denn bestimmte Bedingungen, Voraussetzungen werden zum Ausdruck gebracht.

Wenn der Gen. Häuer, der gänzlich abwehrt, meint, eine Jugendgruppe müsse auf einem tiefen Standpunkt sich befinden, wenn sie sich nicht mehr allein registieren kann, so kommt er damit ungewollt zu der Feststellung: Durch die gänzliche, absolute Selbstverwaltung sinkt die Gruppe oft, gerät sie häufig in eine schlechte Lage.

Der Gen. Häuer, der den Streit entfachte, steht ziemlich in der Mitte. Dem völligen Verwerfen, einen Erwachsenen der Gruppe als Berater und Helfer zur Seite zu stellen, können wir grundsätzlich nicht zustimmen. Das ist ein einseitiges Urteil.

Beleuchten wir die Sachen als praktische Sozialisten von verschiedenen Seiten, urteilen wir objektiv.

Wir erkennen nur den fähigsten, offenstehenden, geeigneten Erwachsenen an. Das Ideal ist ja schon bezeichnet worden. Mit der Zeit wollen wir es verwirklichen. Doch was heute? Der springende Punkt ist: Es besteht Mangel an wirklich geschulten Personen, das Ideal liegt noch in der Ferne. Wir machen es zur Tatsache, wir, die Jugend führen es herbei, die älteren Funktionäre in der Gruppe werden die richtigen Leiter für uns. Immer fragen wir noch, was heute? Nur gegenseitiges Verständnis, nur Zusammenarbeit mit der Erfahrung, mit den Ältern, läßt uns die augenblickliche schwierige Lage überwinden. Warum erst einen falschen Weg einschlagen, wir verschwenden Zeit und Kraft, die mahnen, aber doch einsichtige Stimme im Hintergrund zeigt uns die Mittellinie. Wir nehmen die Erfahrung zur Hilfe und verbinden sie mit dem Neuen, oder ermöglichen dadurch das Neue, das von uns Gewollte. Stück für Stück dem Ziele näher. Die Praxis zeigt: der erwachsene Jugendleiter ist kein Aufpasser, er steht nicht immer mitten zwischen uns. Aber er richtet sein Auge immer, wenn wir es auch nicht merken, auf uns, ist immer bereit, zu helfen mit Rat und Tat. Er führt uns zu höheren Zielen, als wir es durch eigene Kraft erreichen. Ein verständiger Leiter wird nicht als Aufpasser, als Diktator, Respektsperson gelten, er ist Kamerad. Ist er dann und wann bei Veranstaltungen unter uns, so wird er stets als Kamerad unter uns leben, ohne unser Selbstgefühl zu kränken. Wir gewöhnen uns dann, den Meinungen der Ältern unsere neue Weltanschauung begründet entgegenzusetzen. Er wird Vermittler zwischen alt und jung sein. Die Selbstverwaltung und Selbstziehung bleibt trotzdem bestehen, wir werden auch selbständig. Soweit ich sehe, hat es sich praktisch bewährt, auch schon heute, bei nicht ganz geeigneten erwachsenen Jugendleitern.

Auch hier sagen wir uns:

Geschlossen auf die Höhen, zum Ziel
Wir stellen uns als Aufgabe: Verwirklichung des Ideals,
durch eigene Kraft mit Unterstützung der Erfahrung!

Ein jüngerer Genosse schreibt

Diese Antwort war eine der ersten, die uns zugegangen; sie mußte wegen Platzmangels leider zurückgestellt werden.

Regiert wollen wir nicht werden, das ist im Sinne des Bonzenums, und wider die Sozialistische Gemeinschaft. Doch so hat es Gen. Häuer gewiß auch nicht gemeint.

Erwachsene Jugendleiter in den Abteilungen der SAJ, ist doch wohl nur eine Nothilfe, die nur an der äußersten Grenze des Zerfalls als letzte Hilfe in Anspruch genommen werden könnte. Leiter einer Abteilung dürfte nur der sein, der schon eine Zeit zwischen den Jugendlichen weilte, mit ihnen schon etwas erlebt hat, und den dann die Abteilungsmitglieder aus sich selbst heraus zum Führer wählen.

Ein Älterer Leiter paßt wohl nur in den Ortsvorstand, aber auch dann nur ein solcher, der für alle Jugendlichen als Vorbild wirkt, und der mit ganzer Seele und ganzer Kraft sich für unsere Jugendbewegung wie auch für die Jugendideale ein-

setzt. Nicht der wäre zu gebrauchen, der nur nach den Statuten des Vereins sich richtet, wo doch noch dies und jenes steht, was für eine ideale Jugend schädlich ist (so: Rauchen, Genießen von Alkohol). Würden sich nun einem tüchtigen Jugendleiter ältere Genossen und Genossinnen mit ihren Erfahrungen und ihrem Wissen, und jüngere mit Arbeitslust und Arbeitsfleiß hinzugesellen, so wäre wohl eine ideale Ortsleitung gegeben.

Unsere Abteilungen wäre bald geholfen, wenn die Eltern der Jugendlichen, Parteigenossen und Genossinnen mehr Interesse für das Leben und das Treiben ihres geistigen Nachwuchses hätten. In Heim- und Vortragsabenden könnten sie zu uns kommen, uns helfend bei größeren Aufgaben zu Hand gehen, und allein durch ihr Vorhandensein schon Eindruck auf die Jugendlichen üben, so daß etwaiges Rügen und Bremsen überhaupt nicht in Frage käme. So wäre die Abteilungsleitung entlastet, und bei einer sachlichen Ortsleitung, die wirklich nur auszuführende Richtlinien fürs Jahr gibt, ein inniges und heiteres Jugendleben da, wie es sein müßte, und wie es hoffentlich bald sein wird.

Und dann alle Partei-Genossen und -genossinnen, dann könnt auch ihr uns durch wenig Mühe und Arbeit tatkräftig unterstützen. Werbt mit für unsere Sache, regt das Interesse eurer heranwachsenden Kinder für unsere Jugendbewegung an. Mit jungen Kräften wird bald vieles, was heute trübselig und langweilig erscheint hinweggeräumt, und man könnte dann sagen: „Wir sind wieder auf der Höhe, und brauchte sich mit der Frage: Soll ein Erwachsener Jugendleiter sein“ gar nicht erst herumzuplagen.

Christian Häuers Schlusswort

Ich freue mich außerordentlich, daß auf meinen Vorschlag sich so viel Stimmen zur Diskussion gemeldet haben. Ich will an dieser Stelle nicht alles wieder aufrollen, sondern nur einige Begriffe klären.

Eins muß berücksichtigt werden: ich will keine starre Formel aufstellen. Sondern man muß stets von Fall zu Fall entscheiden, welcher Weg für eine Jugendgruppe der Beste ist. Daß dieser Weg oft gegangen wird und auch gute Erfolge hervorbringt, zeigt doch die anerkannt beste Gruppe im Unterbezirk Seereh. Dort ist der Leiter weder „Diktator noch stummer Aufpasser“. Wir müssen uns vor Verallgemeinerungen hüten!

Ein Beispiel: Eine Gruppe ist absolut unabhängig, die älteren Funktionäre verschwinden, an ihre Stelle treten junge, ungeschulte Kräfte. Der Kontakt zwischen den Mitgliefern, das Vertrauen und Verständnis für den Vorstand geht verloren. Eine Oppositionspartei bildet sich; solange sie ehrlich bleibt, ist sie gut, aber wenn sie nur aus Lust zum Streiten opponiert, wird jedem Funktionär die Arbeit verleidet. Dann im letzten Augenblick ruft man die Partei, sie soll helfen. Oft ist es zu spät, die Gruppe muß vorn wieder aufgebaut werden.

Ein Fortschritt ist schon, daß Gen. Heuer zugibt, daß wir der Partei zu Dank verpflichtet sind. In derselben Gruppe wurde der Spieß einmal umgedreht und behauptet, die Partei wäre uns deswegen zu Dank verpflichtet, weil wir überhaupt nur da wären.

Einige Artikel sprechen sehr viel von dem „Zwang der Älterenführung“ oder „Wir wollen uns keinen Aufpasser auf die Nase setzen lassen.“ In meinem Artikel kommt nicht ein einziges Mal das Wort Zwang vor. Es soll kein Druck auf die Gruppe ausgeübt werden. Das dürfen wir gar nicht. Und wer meiner Ansicht irgendwie einen Zwang unterstellen will, der legt sie wissenschaftlich falsch aus. Die Gruppe, die meinen Vorschlag annimmt, tut es freiwillig aus der Erkenntnis heraus, daß sie auf diesem Wege weiterkommt. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn es einige Gruppen, besonders Stadtbezirke (da ist es zum Teil auch besonders schlimm) auf den Versuch ankommen ließen.

Bei jeder Diskussion über ein derartiges Problem werden wir uns nicht einigen. Der eine hält die Gründe, der zweite andere Gründe für ausschlaggebend. In der Praxis dürfen wir nicht fest auf unserer Ansicht bestehen, sondern müssen elastisch den für den Augenblick besten Weg wählen.

Das Ideal sehen wir vor uns, in der Wirklichkeit stehen wir und weiter wollen wir auch. Wie oft müssen wir dann nicht Kompromisse schließen! Diese in Grund und Boden zu verdammen, ist nicht richtig, auch nicht für die Jugend. Und wenn wir noch so radikal sind

Noch ein Wort zu der Art der Diskussion in der Zeitung. Der Meinungsaustausch in der Presse muß ein Mittel werden, unsere Arbeit zu vertiefen, das wäre für unsere Bewegung ein großer Nutzen, wenn wir uns so bemerkbar und unentbehrlich machen. Erst dann haben wir Anspruch auf Berücksichtigung. Aber haben wir noch nichts geleistet, und in Lübeck kann noch viel mehr getan werden, dann haben wir auch noch nicht unsere Berechtigung erwiesen. Wir müssen alle zusammenstehen und helfen, und jedem, der in der Bewegung arbeiten will, muß dazu Gelegenheit geboten werden. Denn —

Wir sind das Bauvolk der kommenden Welt!

Familien-Anzeigen

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 11. Februar unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Johann J. H. Wieggers

im 82. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Johann Wieggers u. Frau geb. Heinemann

Johs. Bruhn und Frau Emma geb. Wieggers

Carl Warncke und Frau Minna geb. Wieggers

Willi Wieggers und Frau geb. Desramond

und 8 Enkelkinder

Lübeck, Kronstorder Allee 22.

Trauerfeier am Freitag, dem 15. Februar, vorm. 9¹/₂ Uhr, in der Kapelle des Burgtor-Friedhofes.

Evtl. Kranzspenden an das Bestattungsinstitut C. Thießen & Sohn erbeten.

Statt besonderer Anzeige

Am 11. Februar 1929 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater und Gründer unserer Firma, der Privatmann

Johann J. H. Wieggers

im 82. Lebensjahre.

Johann und Willi Wieggers in Firma Johann Wieggers

Montag nachmittag entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden mein innigstgeliebter Bruder

Jürgen Heitmann

im 67. Lebensjahre.

Schmerzlich vermisst von seinem Bruder

Hermann Heitmann

Lübeck, den 12. Februar 1929, Eichenburgstraße 9.

Trauerfeier am Freitag, dem 15. Februar, 8¹/₂ Uhr vormittags, in der Burgtor-Kapelle.

Johannes Dunker

Der Verstorbene war seit 1920 in der Genossenschaft beschäftigt und war uns ein treuer Freund geworden.

Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.

Die Belegschaft des Konsumvereins für Lübeck u. Umg.

DANKSAGUNG
Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen Beteiligten, insbesondere Herrn Pastor Hagemann für seine zu Herzen gehenden Worte unsern tiefempfindlichen Dank.
Peter Wille u. Familie

Hoffe

für die Anfertigung des Konfirmationskleides sollten Sie jetzt kaufen denn jetzt sind die Sortimente sehr groß. Die Preise sind wie immer sehr billig!

- Popeline doppeltbreit, reine Wolle, in großem Sortiment.....Meter **1 95**
- Wollmusseline ca. 80 cm breit, reine Wolle, in weiß.....Meter **2 45**
- Adler-Bembergseide ca. 100 cm breit, weiß, schwarz und farbig.....Meter **3 50**
- Taffet zirka 85 cm breit, gute Qualität, in schwarz.....Meter **3 50**
- Epinglé zirka 90 cm breit, hervorragende Kleiderware, weiß.....Meter **3 75**
- Crêpe Caid zirka 130 cm breit, modernes Gewebe, weiß.....Meter **4 80**
- Köper-Velvet zirka 70 cm breit, schwarz und farbig, prima Qualität.....Meter **4 90**
- Crêpe de Chine zirka 100 cm breit, in allen Farben.....Meter **4 90**
- Rips zirka 130 cm breit, reine Wolle, elegante Ware, schwarz und marine.....Meter **5 50**
- Veloutine zirka 100 cm breit, in marine und schwarz, für praktische Kleider.....Meter **5 90**
- Wollgeorgette zirka 130 cm breit, weiß, weich fließende Qualität.....Meter **6 50**
- Lindener Köper-Velvet zirka 90 cm breit, in schwarz.....Meter **9 80**

Kaufstadt



Am Montag, dem 11. ds. Mts. starb plötzlich und unerwartet unser Lagerhalter

Johannes Dunker

in Pansdorf.

Der Verstorbene war seit 1920 in treuer Pflichterfüllung in unserer Genossenschaft als Lagerhalter tätig.

Wir werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Lübeck, den 12. Februar 1929.

Konsumverein für Lübeck u. Umg. e. G. m. b. H.

Der Vorstand

Am Montag abend entschlief sanft nach schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Schwester, Schwäger. u. Tante

Auguste Lender

geb. Krücker im 64. Lebensjahre.

Tief betrauert und schmerzlich vermisst

Heinrich Lender sowie alle Angehörigen

Al. Vogelhang 4

Beerdigung Sonntag, den 16. Febr. 9¹/₂ Uhr Kap. Burgl.

Am 9. ds. Mts. entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden im Allgemeinen Krankenhaus unser lieber Vater, Großvater, Bruder und Schwager

Heinrich Gruse

im Alter v. 55 Jahr. In tiefer Trauer

Die Kinder und Boris Fränke

Beerdigung am Mittwoch, 13. Febr., 2 Uhr, in Katakau.

Am Montag früh entschlief ganz unerwartet infolge Schlaganfalles mein lieber Mann, meiner Kinder treuerzorgender Vater, unser guter Schwiegerohn, Bruder und Schwager

Johannes Dunker

im 46. Lebensjahre, tief betrauert und schmerzlich vermisst von

Paula Dunker nebst Kindern und allen Angehörigen

Pansdorf, den 11. Februar 1929
Beerdigung Mittwoch, den 13. Februar, 3 Uhr, in Katakau.

Nach langem in Geduld ertragenem Leiden entschlief am 10. Februar im 63. Lebensjahre meine liebe Frau, unsere Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Elise Tamm

geb. Melan In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Gustav Tamm Lübeck, Segebergstraße 26 Nr.

Beerdigung am Donnerstag, d. 14. Febr., 15¹/₂ Uhr, Kapelle Barmwerk.

Verschiedene

Obermedizinalrat **Dr. Altstaedt** hält wied. Sprechstunde ab

Dr. Evers erkrankt

Blottefeld: Dam. u. Herr. Masl.-Kof. 2-5071, 3. verm. Gartenstraße 291

Bl. Dam. u. Herr. Bl. u. verm. 1887 Blumenstraße 181

Zigaretten Zigarren

C. Wittfoot Obere Huxstraße 18

Verkäufe

2 Jahre lang verkauft Dinter, Falkenstr. 4

Stellen-Angebote

Blumenbinderin
zu sofort gesucht. Zu melden Zentrale für private Fürsorge, Johannisstr. 49, Abteilg. Familienhilfe, Telefon 23044

Nichtamtlicher Teil

Mecklenburg-Strelitz
(Nachdruck behördlicher Anzeigen)

Holz-Verkauf
am Freitag, dem 15. Februar, vormittags 10 Uhr, beim Gastwirt Böttcher in Nieps gegen Barzahlung: Thandorfer Zuschlag und Reddorfer Schären. (Innerhalb der Nr. 803-1125) 1 rm eichen Nage Rollen 1 Kl., 1 rm eichen Nage Rollen 2 Kl., 48 rm eichen Wähdholz, 71,5 rm eichen Klöben und Knüppel, 52 rm buchen Rollen, 59 rm buchen Klöben und Knüppel, 20,5 Fuder buchen Kiefer 2 Kl., 1 Fuder = 0,86 im 65 Fuder weichholz Kiefer 2 Kl.
Schönberg (Meckl.), den 7. Februar 1929
Oberförsterei

Spedition und Lagerung

Friedr. Gröschow
Johannisstraße 63
Telef. 23 132
anrufen



Reichskanzler Hermann Müller November-Revolution

Ca. 800 Seiten
Ganzleinen 3 RM.

Aus dem Inhalt:

Um das Heer der Republik
Meine Reise nach Hamburg und Kiel
Ermordung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg

Wullenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46